

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek

Herausgeber: Schweizerische Landesbibliothek

Band: 84 (1997)

Rubrik: Berichte und Aufsätze

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berichte

und Aufsätze

Egon Wilhelm, Präsident der Schweizerischen Bibliothekskommission

Bericht über die Tätigkeit der Bibliothekskommission 1997

Das «Jahr des Umzugs» 1997 war für die Kommission der Schweizerischen Landesbibliothek – so lautet ihre Bezeichnung fortan an Stelle von Schweizerische Bibliothekskommission - ein Jahr der Neustrukturierung. Die Überprüfung des Aufbaus und des Arbeitsbereichs der bisherigen Kommission gab Anlass zu einer Neu-Definition, die ihren Tätigkeitsbereich im Rahmen der Informationsgesellschaft von heute und der nahen Zukunft weiter umschreibt als bisher und zugleich in den Subkommissionen - neben dem Plenum – die Behandlung besonderer Anliegen ermöglicht (Subkommissionen: «Politik und Betrieb der SLB», «Schweizerische Literaturarchive», «Nationale und internationale Koordination»).

Das neue Gesicht der Kommission zeigt sich in ihrer personellen Besetzung; sie spiegelt die anzustrebende Vernetzung verwandter Informationsbedürfnisse – über die Landesbibliothek hinaus – auf nationaler Ebene. Aus der bisherigen Kommission schieden aus: Doris Jakubec, Andrea Ghiringhelli, Egon Ammann, Renate Nagel, Duri Bezzola und Alexandre Voisard. Ihnen allen sei für ihren engagierten Einsatz herzlich gedankt. Einzelne von ihnen arbeiten in den Subkommissionen weiter mit.

Die neuen Informations- und Kommunikations-Technologien bestimmen immer mehr das Verhalten der Gesellschaft und des Einzelnen von heute. Im Rahmen dieses Gesamtprozesses sind die Bemühungen der Kommission zu sehen, mit Vorschlägen und Projekten am Bild einer Informationsgesellschaft Schweiz mitzuwirken. Der Bericht der Groupe de réflexion «Für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz» vom Juni 1997 zeigt die Dimensionen dieses Vorhabens auf. Zu Recht wird darin dem Bereich der «Bildung» ein gewichtiger Auftrag zugemessen. Damit sind auch die Schweizerische Landesbibliothek und ihre Tätigkeit angesprochen. Ziele der Kommissionsarbeit sind deshalb die



Sicherstellung des Zugangs zur Information, die Vereinheitlichung oder zumindest die grösstmögliche Kompatibilität der Bibliothekssysteme und die Koordination der Ausbildung (in Zusammenarbeit mit den Bibliotheksverbänden und den Fachhochschulen). Für elektronische Information in der Schweiz auf bibliothekarischer Ebene kann die Kommission eine Anlaufstelle sein.

Die Kommissionstätigkeit beachtet die Grundziele; sie muss aber stets flexibel auf die rasch wechselnden Bedürfnisse der Informationsgesellschaft reagieren können.

Die Landesbibliothek mit ihren Sammlungen und Angeboten spürt diesen Wandel. Sie reagierte im Berichtsjahr entsprechend auf die Zeichen der Zeit. So konnte das grosse Magazingebäude eröffnet werden – eine gewaltige Leistung aller Beteiligten! Die Angebote konnten durch den verfeinerten Einsatz elektronischer Informationswege sinnvoll ergänzt werden. CD-ROM-Auskunftgeber ermöglichen heute schon eine umfassende Information über schweizerische Bibliotheks-Medienangebote. Mit dem Umbau des Hauptgebäudes kann im Herbst 1998 begonnen werden, was gewichtige Umzugspläne und Vorarbeiten im Berichtsjahr bedingte.

1997 fiel der Entscheid des Deutschschweizer Bibliotheksverbundes für ein neues System. Die Kommission hatte sich im Auftrag von Bundesrätin Ruth Dreifuss intensiv um eine Einheitslösung Schweiz bemüht. Umsonst. Hoffen wir, dass die zwei verschiedenen Systeme so kompatibel wie möglich zusammenarbeiten werden.

Dass die gewohnten Sammelarbeiten, die Ausstellungen und der tägliche Betrieb in allen Abteilungen der Landesbibliothek trotz der belastenden Sonderaufgaben ihren Gang nehmen konnten, ist der Flexibilität der Direktion und aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verdanken. Ihnen gilt dafür der lebhafte Dank der Kommission!

Die Schweizerische Bibliothekskommission 1997

Plenum:

Präsident:

Professor Dr. Egon Wilhelm, Uster

Mitglieder:

Jacques Cordonier

Direktor der Walliser Kantonsbibliothek,
Sion

Yolande Estermann

ESID, Genève

Professor Dr. Herbert Fleisch

Bern

Professor Dr. Hans-Peter Frei

UBILAB-SBG, Zürich

Max Furrer

Leiter Bibliothek/Mediothek

Pestalozzianum, Zürich

Marlyse Pietri-Bachmann

Editions Zoé, Carouge

Professor Ed. Rigotti

Università della Svizzera italiana, Lugano

Dr. Rudolf Walser

Sekretär VORORT, Zürich

Subkommission

«Schweizerische Literaturarchive»

Präsident:

Egon Wilhelm

Mitglieder:

Doris Jakubec

Professeur, Directrice Centre de recherches sur les lettres romandes, Lausanne-

Dorigny

Marlyse Pietri-Bachmann

Lou Pflüger

Schweizerischer Schriftsteller-Verband,
Zürich

Professor Dr. Iso Camartin

Zürich

Subkommission

«Nationale und internationale Koordination»

Präsident:

Hans-Peter Frei

Mitglieder:

Herbert Fleisch

Rudolf Walser

Subkommission

«Politik und Betrieb der SLB»

Präsident:

Egon Wilhelm

Mitglieder:

Jacques Cordonier

Max Furrer

Yolande Estermann



Jean-Frédéric Jauslin, Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek

1997: Jahr des Umzugs

Der Titel dieses Beitrags, Ende 1996 aufgrund eines Tätigkeitsprogramms formuliert, das später nicht wenige Änderungen erfahren hat, könnte zu Missverständnissen Anlass geben: Die SLB hat 1997 ihren Standort an der Hallwylstrasse 15 nicht verlassen, wie es eigentlich vorgesehen war. Trotzdem verdient das Jahr die gegebene Bezeichnung, indem unsere Institution tatsächlich einen gewichtigen Umzug durch- und überlebt hat: Die Gesamtheit der Sammlungen, rund 3,5 Millionen Dokumente, sind ins neue unterirdische Magazin östlich des Hauptgebäudes transferiert worden.

Diese umfassende Operation, vom Magazindienst zweckmäßig geplant und vorbereitet, konnte im Frühling 1997, nach Abschluss der Bau- und Einrichtungsarbeiten, beginnen. Um eine so grosse Menge von Dokumenten in relativ kurzer Zeit zu verschieben, musste externe Unterstützung beigezogen werden. Nach einer Ausschreibung und genauer Prüfung der eingegangenen Offerten wurde die Aufgabe der Firma Peyer in Bern übertragen. Mehr als 40 Personen haben an diesem anspruchsvollen Projekt mitgearbeitet. Viele in der SLB rechneten mit dem Auftritt kräftiger Transportmänner, welche sich mit schweren Bücherkisten herummühen würden. Wie gross unsere Überraschung am ersten Tag, als wir feststellten, dass es sich bei der von unserem Partner eingesetzten Mannschaft mehrheitlich um Frauen handelte! Dank dem ausserordentlichen Einsatz der ganzen Equipe wurde die Aktion erfolgreich durchgeführt und konnte sogar mit einem Vorsprung auf die zeitliche Planung abgeschlossen werden. Ein Videofilm verewigt die wichtigsten Etappen dieses historischen Ereignisses.¹

Andere wichtige Ereignisse im Jahr 1997

Renovierung des Hauptgebäudes: verschoben Nachdem das Parlament die Botschaft über die zweite Bauetappe angenommen hatte,



bereiteten wir uns auf ein Provisorium von rund drei Jahren vor. Die Renovationssarbeiten im Hauptgebäude sollten im Herbst 1997 beginnen und im Herbst 2000 abgeschlossen sein. Es war vorgesehen, das Personal der SLB während der ganzen Bauzeit im Gebäude zu belassen und nur die Direktion des Bundesamtes für Kultur und die Sektionen der Kulturförderung an andere Standorte zu verlegen. Im Lauf des Jahres wurde diese Lösung aber aufgegeben und schliesslich entschieden, den Beginn der Bauarbeiten auf den Herbst 1998 zu verschieben, den Abschlusstermin Oktober 2000 aber beizubehalten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SLB werden sich also 1998 gewissermassen ans andere Ende der Stadt begeben, an die Schwarztorstrasse 96. Diese Entscheidung ist zu rechtfertigen insfern, also damit die Arbeiten um ein Jahr verkürzt werden können und dem Personal die Unannehmlichkeiten eines Bauplatzes erspart bleiben. Für die Leserinnen und Leser wird vom Sommer 1998 an im obersten Geschoss des Tiefmagazins ein behelfsmässiger Lesesaal zur Verfügung stehen, der es erlaubt, die notwendigsten Dienstleistungen anzubieten. Unser Ziel ist nach wie vor, während des Provisoriums die SLB vollständig operationell zu halten. Es ist uns bewusst, dass Schwierigkeiten vor allem im logistischen Bereich nicht ausbleiben dürften, weil das Personal von Dokumenten und Publikum weitgehend getrennt sein wird.

Informatisierte Ausleihe

Seit dem 14. November 1997 können Benutzerinnen und Benutzer ihre Bestellungen online aufgeben. Dank eines einfachen und leichtverständlichen Verfahrens, das über die normalen Informatiknetze (namentlich Internet) funktioniert, ist es möglich, sich ein oder mehrere Dokumente nach Hause liefern zu lassen, ohne vorher in die Bibliothek zu kommen. Soweit wir wissen, bieten wir als einzige

¹ Vgl. S. 18 und 23 die beiden Beiträge, die sich mit dem Transfer der Sammlungen ins neue Tiefmagazin befassen.

Nationalbibliothek auf der Welt einen solchen Service an. Er entspricht der Philosophie, die wir umzusetzen versuchen und die darauf abzielt, die tatsächlichen Bedürfnisse des Publikums zu erfüllen. Allerdings ist damit auch das Risiko einer stärkeren Gefährdung der Bestände verbunden, die wir für kommende Generationen zu bewahren haben. Deshalb beteiligen wir uns aktiv an der Entwicklung von Verfahren zu sanfter Nutzung des dokumentarischen Kulturgutes. Rascher und benutzerfreundlicher Zugriff auf die Information, der es gleichzeitig erlaubt, die Originale zu schonen, das ist eine der Aufgaben, mit denen wir uns 1998 zu befassen haben. Wir hoffen, dass wir im nächsten Jahresbericht auf entsprechende Neuerungen hinweisen können.

Wechsel zu einem neuen Sacherschliessungssystem

Wer Zugang zur Information sagt, sagt Erschliessungssystem. Und eine der am häufigsten verwendeten Abfragemethoden im Bereich der dokumentarischen Recherche stützt sich auf inhaltliche Beschreibungen von Publikationen, d.h. auf einen Sachkatalog. Der bisherige Sachkatalog der SLB weist bedeutende Schwächen auf. Wir haben uns gezwungen gesehen, ihn aufzugeben und an seiner Stelle ein leistungsfähigeres und zukunftsorientiertes System einzuführen. Nach gründlicher Abklärung haben wir uns für das deutsche Sacherschliessungssystem SWD/RSWK entschieden, das Die Deutsche Bibliothek benutzt und das auch als Basis für einen künftigen mehrsprachigen Zugriff auf unsere Kataloge dienen sollte.

Ein Dürrenmatt-Zentrum in Neuchâtel

Wenn drei Bundesräte sich für eine Idee begeistern..., wenn die politischen Behörden einer Stadt und eines Kantons sich über interessante kulturelle Perspektiven einig sind..., wenn es einer Persönlichkeit, in diesem Fall der Witwe eines berühmten Schweizer Schriftstellers, gelingt, mit Mut und Zähigkeit jedermann von einer Idee zu überzeugen – dann legt sich der Amtsschimmel flach ins Gras, und alle finanziellen Hindernisse sind wie weggeblasen. Das ist

in kurzen Worten die Entstehungsgeschichte des «Centre Dürrenmatt à Neuchâtel».²

Massenentsäuerung

Zerfressen von der Säure im Papier, sterben die Bücher der SLB und die Dokumente des Bundesarchivs einen sichereren Tod. Nun wurde dem Parlament in einer Botschaft ein Projekt unterbreitet, das dieser unerbittlichen Zerstörung Einhalt gebieten wird. Zunächst war vorgesehen, dass die Kommission für öffentliche Bauten es begleiten sollte; dann wurde es an die Staatspolitische Kommission weitergegeben, die es den Räten 1998 zur Annahme vorlegen wird. Die Absicht ist, im Jahr 1999 die ersten Dokumente zu desazidifizieren.

Die CD-ROM «national»

4,5 Millionen bibliographische Angaben auf 5 CD-ROMs: Dieses Produkt, unter der Leitung der SLB geplant und hergestellt, soll einen einfachen und kostengünstigen Zugriff auf die in den grossen Verbünden vorhandenen Daten ermöglichen. Die Helvetica-Referenzen der SLB, die bibliographischen Angaben über Zeitschriften in Schweizer Bibliotheken, die Daten des ETHICS-Verbundes und des «Réseau romand» repräsentieren, zusammengenommen, ein eindrückliches Angebot. Die CD-ROM CH, wie sie heisst, richtet sich vor allem an die kleinen Bibliotheken, die noch über keinen Zugang zu den Verbünden verfügen, sich aber über deren Inhalt orientieren möchten. In einem ersten Schritt ging es darum, die CD-ROM überhaupt zu produzieren, um dann das Interesse abzuschätzen, das für ein solches Instrument besteht. Es ist zwar nicht gewaltig, bei einer ganzen Reihe von Institutionen aber jedenfalls sichtbar vorhanden. Die Entwicklung des Produkts wurde von der SLB finanziert, um es zu einem ansprechenden Preis (200 Franken) auf den Markt zu bringen und potentielle Kunden nicht durch exzessive Kosten abzuschrecken. Ob das Unternehmen in der gleichen Form fortgesetzt wird, darüber ist noch nicht entschieden; was die SLB betrifft, steht fest, dass sie ihre Daten weiterhin regelmässig auf einem solchen Träger liefern wird.

² Vgl. S. 101 den Bericht des Schweizerischen Landesarchivs. Das CDN wird im Jahr 2000 eröffnet und vom SLA betrieben werden.

Bewahrung des nationalen audiovisuellen Kulturgutes

Die SLB war auch 1997 innerhalb des Vereins MEMORIAV sehr aktiv, vor allem über ihren Direktor, der den Verein präsidiert. Hervorzuheben ist der Beschluss des Bundesrates vom Juni 1997, im Finanzplan der Eidgenossenschaft eine Budgetrubrik zu eröffnen und hier ab 1999 einen Betrag von rund 1,8 Millionen Franken zugunsten von MEMORIAV einzustellen. Für 1998 ist diese Bundesfinanzhilfe noch nicht ganz so hoch. Dagegen hat MEMORIAV 1997 von den Verwertungsgesellschaften SUISA, Pro Litteris, Swissimage, Swissperform und vom Schweizerischen Schriftstellerverband namhafte Zuwendungen erhalten.

Die Vereinstätigkeit hat sich zufriedenstellend entwickelt, so dass der Leitungsausschuss beschloss, die Stelle eines Direktors zu schaffen und zu besetzen. Die Wahl fiel einstimmig auf den Direktor der Schweizerischen Landesphonothek, Herrn Kurt Deggeler. Er wird sein Amt am 1. April 1998 offiziell antreten.

Neben anderen Ereignissen, die das Betriebsjahr 1997 geprägt haben, ist schliesslich die Vorführung der ersten 1896 in der Schweiz gezeigten und durch MEMORIAV restaurierten Filme auf der Piazza Grande anlässlich der Eröffnung des Filmfestivals Locarno zu erwähnen.

Internationale Zusammenarbeit

Auf internationaler Ebene haben wir unsere Präsenz noch intensiviert, so im Zusammenhang mit dem Aufruf zur Einreichung von Vorschlägen für das 4. Rahmenprogramm der Europäischen Union.

- Die SLB beteiligt sich am Projekt NEDLIB, das Lösungen für die Verwaltung elektronischer Publikationen erarbeitet.³
- Sie wirkt über das SLA mit am Projekt MALVINE, das sich mit dem informatisierten Betrieb von Archiven befasst.⁴
- Sie beteiligt sich mit sieben anderen europäischen Nationalbibliotheken an der konzentrierten Aktion COBRA+, welche die Initiierung und Durchführung von EU-Projekten bezieht. Hier hat die SLB das Präsidium

einer der beiden Task Groups übernommen. Unter der Leitung dieser TAG «Recommending actions in the area of metadata, and bibliographic control and access» arbeiten zur Zeit drei Gruppen über Fragen mehrsprachiger Erschliessung,⁵ vernetzter Ressourcen und bibliographischer Interfaces (Problem z39.50, Anwendung des «Profile One»).

- Im Herbst 1997 haben wir in Warschau das Projekt «Mehrsprachige Sacherschliessung» vorgestellt, das bei den europäischen Nationalbibliotheken auf lebhaftes Interesse stieß.⁶ Drei von ihnen und nicht die kleinsten, da es sich um die Bibliothèque nationale de France, die British Library und Die Deutsche Bibliothek handelt, haben sich uns angeschlossen, um einen Prototyp zu entwickeln und unser Konzept anhand von drei Basis-sprachen (Französisch, Deutsch, Englisch) zu testen. Diese Etappe sollte vor Ende 1998 abgeschlossen sein.

Ausblick

Ein weiteres Mal haben die Ereignisse des vergangenen Jahres – wie im Jahr davor, eher noch verstärkt – äusserste Flexibilität von uns verlangt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das kommende Jahr noch grössere Überraschungen für uns bereithalten. Was schon heute feststeht:

- Wir müssen uns mit dem (fast) gesamten Personal in das Provisorium an der Schwarzwartstrasse verschieben und uns dort für zwei Jahre einrichten.
- Wir müssen die Mikroverfilmung des Sachkatalogs mit 1,9 Millionen Karten durchführen, da er im provisorischen Lesesaal nicht Platz finden wird.
- Wir müssen den Schweizerischen Gesamtkatalog mikroverfilmen oder scannen, da dessen 6 Millionen Karten an der Schwarzwartstrasse nicht unterkommen können.
- Die verbleibenden bibliographischen Notizen des Hauptkatalogs in Zettelform sind zu konvertieren.
- Für das Provisorium muss ein Sicherheitsdispositiv «Tiefmagazin» eingeführt werden.
- Weitere Automatisierungsschritte sind fällig (Akzession und Zeitschriftenkontrolle).

³ Vgl. S. 79, 88.

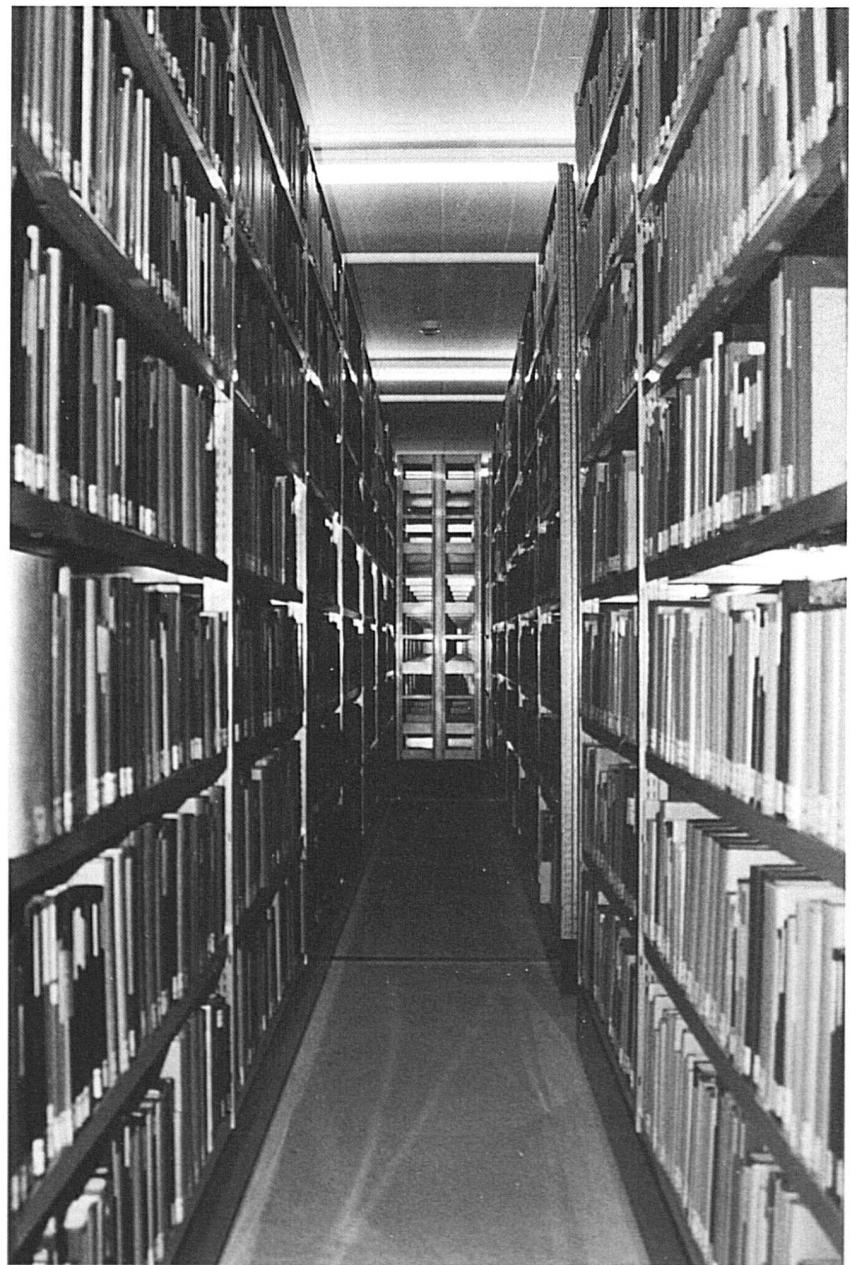
⁴ Vgl. S. 100.

⁵ Vgl. S. 81.

⁶ Vgl. S. 81.

- Das Projekt «Freihandbestand» der SLB erfordert ein ausführliches Konzept und einen Finanzierungsplan.
- Die internationalen Aktivitäten müssen fortgeführt werden, vor allem durch Teilnahme an den oben genannten Projekten und indem wir uns frühzeitig über das 5. Rahmenprogramm der EU informieren.
- Numerisierung ist ein weiteres Stichwort. Auch hier bedarf es eines Konzepts und einer Strategie.

So wie es sich ankündigt, wird es im kommenden Jahr an Herausforderungen – und Unbekannten nicht fehlen. Budgetkürzungen und Mangel an personellen Ressourcen bleiben uns wohl nicht erspart. Was kehren wir vor, damit die SLB keinen Schaden nimmt, wenn sie im Provisorium auf zwei Standorte aufgeteilt ist? Und: Werden wir weiterhin die Dienstleistungen anbieten können, die Benutzerinnen und Benutzer von uns erwarten?



*Marie-Christine Doffey, Leiterin der Sektion Sammlungen
Sylvain Rossel, Magazinchef, Projektleiter «Umzug»*

Das Gedächtnis der Nation zieht um: Transfer der SLB-Sammlungen in das neue Tiefmagazin

Die Sammlungen der SLB

Das sind mehr als 3 Millionen Dokumente, über 44 000 Laufmeter (Lfm) Gestelle sich erstreckend, eingeteilt in rund 110 Signaturgruppen. Die Monographien nehmen 49,8% der gegenwärtig verfügbaren Gestellänge ein, die Serienwerke 50,2%. Der ganze Bestand wiegt nahezu 1 400 Tonnen. Der jährliche Gesamtzuwachs beläuft sich auf 2,5%. Das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) belegt ungefähr 4 000 Lfm Gestelle, die Graphische Sammlung eine Fläche von 160 m².



Das neue Magazin

Da der SLB im eigenen Gebäude nicht mehr ausreichend Raum zur Verfügung stand, um die Sammlungen unterzubringen, musste sie vom Frühling 1984 an die Gastfreundschaft des Bundesarchivs in Anspruch nehmen. 1994 wurde dem Parlament in einer Zivilen Baubotschaft das Projekt Magazinneubau unterbreitet, das es gutgeheissen hat. Damit war ein Bauplatz eröffnet, der in einer ersten Etappe der Institution neue Magazinflächen verschaffen sollte, geeignet für eine langfristige Aufbewahrung der Medien und geräumig genug, um die Bedürfnisse der kommenden 25 Jahre (bis 2020) abzudecken. Am 16. Juni 1995 konnte der Abschluss der Bauarbeiten gefeiert und mit der Inneneinrichtung begonnen werden, die auf den Frühling 1997 terminiert war.

Aus einem Bauvolumen von 13 030m³ resultierte eine Brutto-Fläche von 5 562m² und eine Nutzfläche von 3 981m². Das oberste Geschoss misst 551m², die sechs tieferliegenden Ebenen je 851m², was einem theoretischen Fassungsvermögen von 70 000 Lfm Dokumenten entspricht. Jedes Stockwerk ist

mit einer unabhängigen Klimaanlage ausgerüstet und mit Mobilar, das optimale Konserverungsbedingungen bietet.

Zielsetzungen des Projekts «Umzug»



Das Projekt wurde im Oktober 1994 gestartet. Vorgegeben war die Verschiebung der gesamten Bestände, einschliesslich derjenigen des SLA, der Graphischen und der sogenannten «Sondersammlungen», in die neue Umgebung. Aufgrund einer Vereinbarung von 1995 zwischen dem Bund und der Stiftung «Schweizerische Landesphonothek» in Lugano wurde beschlossen, die Bestände der Phonotheke zwecks langfristiger Aufbewahrung ebenfalls nach Bern und ins Tiefmagazin der SLB zu transferieren. Eine weitere Vorgabe: Die Bibliothek sollte geöffnet bleiben, alle Dienstleistungen weiterhin angeboten werden können.

Der erforderliche Zeitaufwand wurde auf drei Monate geschätzt, für den Transfer der Bestände von SLA und Graphischer Sammlung allerdings eine zusätzliche Frist eingeräumt. Natürlich waren alle Massnahmen zu treffen, um Unannehmlichkeiten und Störungen für Publikum und Personal möglichst einzuschränken.

Die Planung

Schon 1993 hatten wir mit Detailstudien zur Organisation und zum Betrieb des neuen Magazins begonnen, die am häufigsten benutzten Sammlungen, ihren Umfang, Formate, Wert und den jährlichen Zuwachs namentlich der Serienpublikationen, den Erhaltungszustand und die Aufstellungsart analysiert. Zugleich wurden die Arbeitsabläufe im Magazindienst überprüft.

1 Vgl. Willi Treichler:
Die Schweizerische
Landesbibliothek erhält
ein neues Tiefmagazin.
In: ABI-Technik 15, 1995,
Nr. 3, S. 225–236.

Bei einer ersten versuchsweisen Zuteilung der Bestände gingen wir rein empirisch vor, gestützt auf die Erfahrungen des Magazinpersonals und ohne zunächst den in den neuen Räumen vorhandenen Platz zu berücksichtigen. Die Resultate wurden verglichen und ausgewertet. Daraus entstand ein Arbeitspapier, das als Grundlage für eine genauere Projektierung anhand von Gebäudeplänen diente. Sie wurde verfeinert, indem wir die Selektionskriterien für die endgültige Aufstellung einbezogen. Auf diese Weise konnte eine virtuelle Aufteilung nach Geschossebenen und Sektoren vorgenommen werden.

Wie jedes Projekt sah auch dieses sich einer ganzen Anzahl unvorhergesehener Fragen gegenüber. So wurde die Projektkommision im Verlauf der Planungsarbeiten für den Umbau des Bibliotheksgebäudes mit einer schwierigen Alternative konfrontiert: entweder das Haus an der Hallwylstrasse 15 vollständig zu räumen, was eine Verkürzung der Umbau-Zeit, aber erschwerte Arbeitsbedingungen zur Folge haben würde, oder das Gebäude nur teilweise zu evakuieren, was hiesse, eine Verlängerung der Bauzeit und noch grössere Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen: starke Lärmimmissionen, Staub, Verschiebungen des Personals vom einen in den anderen Gebäudeteil. Die SLB und das Bundesamt für Kultur beschlossen nach reiflicher Abwägung der Vor- und Nachteile, das Gebäude für eine Dauer von schätzungsweise 25 Monaten zu verlassen. Ein Problem freilich blieb: Wo sollte während dieser Zeit der Lesesaal untergebracht werden? Eine Lösung zeigte sich auch für diese Frage. Da die Bestände künftig über ideale Lagerbedingungen verfügen würden, warum sie nicht zunächst komprimieren und eine Geschoss Ebene des Magazins als Öffentlichkeitszone einrichten?

Diese Lösung wurde denn auch gewählt. Sie ist für den Betrieb der SLB in der nächsten Zukunft aber nicht ganz ohne Tücke, weil damit eine Aufteilung auf zwei Standorte notwendig, hauptsächlich aber das Fassungsvermögen des Magazins vorläufig um rund 14 000 Lfm verringert wird. Zudem mussten die Planungsarbeiten von vorn beginnen. Die Monographien, für das erste Untergeschoss vorgesehen, waren auf tiefere Geschossebe-

nen zu verschieben; einzelne Sammlungsteile mussten zusammengedrängt, der Zuwachs konnte nur mehr auf drei Jahre hinaus berücksichtigt werden. Erst wenn im Jahr 2000 die erste Ebene an das Magazin zurückfällt, lässt sich das ursprüngliche Szenario realisieren.

Nach Abschluss der Planung im April 1996 wurde das Mobiliar bestellt und entsprechend den Formaten der Dokumente optimiert.

Die Arbeitsorganisation

Der Umzug wurde in drei getrennten Etappen geplant:

1. Transfer aus dem Magazin Bundesarchiv (Distanz zum SLB-Gebäude: 500 m).
2. Transfer aus dem alten Magazin SLB.
3. Transfer der Bestände des SLA, der Graphischen Sammlung und der Sonder-sammlungen.

Mit Rücksicht auf das bauliche Konzept und die Ausrüstung mit mobilen Gestellen (Com-pactus) und um mindestens 800 Gestellmeter Dokumente pro Tag zu verschieben und dem Publikum wieder zur Verfügung zu stellen, mussten zwei Equipoen mit einer Totalarbeitszeit von täglich 16 Stunden eingesetzt werden. Die erste Mannschaft arbeitete von 6 bis 14 Uhr, die zweite von 14 bis 22 Uhr.

Das Magazinpersonal SLB leitete und unterstützte eine Truppe von 50 Personen, die nach einer öffentlichen Ausschreibung entsprechend den GATT/OMC-Vorschriften beim Umgangsunternehmen Peyer & Co. rekrutiert und in vier Gruppen eingeteilt wurden. Gearbeitet wurde nach der Methode des kontinuierlichen Durchlaufs. Sie hat sich bewährt, macht Zwischenlager überflüssig und vermindert das Risiko von Verwechslungen und Schäden. Die Bücher wurden in Containern von Punkt A zu Punkt B verschoben und sofort wieder aufgestellt (Transfer 1:1). Den Takt für die Verschiebung gaben sozusagen die Fahrstühle an, die sich als hauptsächliche Engpässe erwiesen. Mehrere Equipoen arbeiteten gleichzeitig an den verschiedenen Orten, um sich nicht gegenseitig zu behindern; in den Kompaktgestellen konnten dabei pro Sektor immer nur zwei Personen tätig sein.

Besondere Aufmerksamkeit wurde auf die Aluminiumcontainer verwendet, die in der SLB schon früher zum Einsatz gekommen sind. Für den besonderen Zweck verbessert und angepasst, fassten sie einen bis zwei Lfm und erlaubten den sicheren Transport von Büchern im Oktav-, Quart- und Folioformat.

Das Beladen der Container, der Transport und das Aufstellen der Bücher durfte eine Frist von 60 Minuten nicht überschreiten. Um die beiden Mannschaften, die gleichzeitig in den Magazinen arbeiteten (das Umzugs- und das für die Sucharbeiten zuhanden der Ausleihe eingesetzte Personal) nicht zu behindern, wurden die zu verschiebenden Dokumente während 24 Stunden für die Ausleihe gesperrt; gleichzeitig richteten wir einen Ausleihdienst per Post ein, der ein bestelltes Dokument innerhalb von 36 Stunden zum Besteller brachte. Der Ausleihdienst und das übrige Bibliothekspersonal wurden täglich via E-Mail über den Fortgang des Umzugs detailliert informiert.

Der Tag X

Infolge technischer Problemen, die wir nicht beeinflussen konnten, beschloss die Projekt-kommission, den Umzug um einen Monat zu verschieben. Der Tag X wurde schliesslich auf den 26. Mai 1997 angesetzt und begann mit einer Instruktion der Transportequipen durch das Magazinpersonal, das den einzelnen Gruppen (je 10 Personen) demonstrierte, wie die Dokumente aus den Gestellen herauszunehmen und in der umkehrten Reihenfolge der Signaturen in die Container zu laden, wie sie zu entladen und wieder aufzustellen waren.

Erste Etappe: Bundesarchiv – SLB

Zwischen den beiden Gebäuden wurde, über die Distanz von 500 Metern, eine Camion-Verbindung eingerichtet. Um Zeit zu gewinnen und die Dokumente während des Beladens der Camions zu schützen, wurden besondere Zugangsrampen und ein Schutzdach errichtet. Vier Gruppen zu je zwei Personen beluden die Container, die nummeriert und mit verschiedenen Farben gekennzeichnet waren. Sie wurden von der Transportequipe zur Ladebrücke

gefahren, von Chauffeur und Hilfschauffeur auf den Camion geschoben und 12 Minuten später im Bibliotheksgebäude der dortigen Transportequipe übergeben, die sie entsprechend den Farben und in der richtigen Reihenfolge zu den Teams brachten, die für die Aufstellung am neuen Standort besorgt waren.

Nach drei Tagen stellten wir fest, dass die Leistungen der verschiedenen Mannschaften nicht genügend aufeinander abgestimmt, also gewisse Umstellungen erforderlich waren. Deshalb und um die Qualität der Arbeit zu kontrollieren, wurde der Rhythmus der Equipen, die an gewissen Tagen bis zu 1 500 Lfm verschoben hatten, gebremst. Das Ergebnis der ersten Woche mit beinahe 4 000 transportierten Lfm erwies sich ohnehin als sehr ermutigend und liess uns der Fortsetzung zuversichtlich entgegensehen.

Am 13. Juni, mit mehr als einer Woche Vorsprung auf die Planung, befanden sich die 15 000 Lfm Dokumente aus dem Bundesarchiv-Magazin am neuen Standort. In den 15 Arbeitstagen, die diese Operation benötigt hatte, waren von jeder beteiligten Person im Durchschnitt täglich 23 Lfm verschoben worden; die Camions hatten in dieser Zeit annähernd 500 km zurückgelegt.

Zweite Etappe: altes SLB-Magazin – neues Tiefmagazin

Diese Etappe verlief wegen der räumlichen Nähe der beiden Örtlichkeiten unter günstigeren Bedingungen, aber nach derselben Methode wie Etappe 1. Weil die Aufzüge im alten Magazin Engpässe befürchteten liessen, mussten die Mannschaften auf 40 Personen reduziert werden. Am 17. Juli 1997, um 22 Uhr, waren nach 25 Arbeitstagen und mit drei Wochen Vorsprung auf die Marschabelle 27 000 Lfm Dokumente am neuen Standort aufgestellt.

Dritte Etappe: SLA, Graphische Sammlung und Sondersammlungen

Schon im Planungsstadium gaben diese Bestände besondere Probleme auf. Um sie zu transportieren, mussten die Dokumente

besonders ausgerüstet und eingepackt werden. Dieses Vorarbeiten wurden vom Dienst Konservierung mit der Unterstützung von Hilfskräften ausgeführt und hatten bereits im November 1995 begonnen. Ferner musste den spezifischen Formaten angepasstes Spezialmobilier beschafft oder entwickelt werden; jede Sammlung war auf ihre besonderen Anforderungen hin zu beurteilen; Zwischenlager und andere Überbrückungsmassnahmen mussten vorgesehen werden.² Den Transport übernahm eine einzige Equipe von 10 Personen. Besondere Aufmerksamkeit galt Bestandesteilen, die in horizontaler Lage verschoben bzw. gelagert werden mussten; zu diesem Zweck waren spezielle Trageeinrichtungen konstruiert worden. Wie die Organisation erfolgte auch der ausnehmend anspruchsvolle Transfer unter der Leitung und Verantwortung der betreffenden Dienste; er konnte in 16 Tagen abgeschlossen werden.

Bilanz

Eine Operation wie die beschriebene stellt innerhalb der Aktivitäten einer Bibliothek die Ausnahme dar. Nur selten kann man auf frühere Erfahrungen gleichen Ausmaßes zurückgreifen. Immerhin hatte das Magazinpersonal wegen des chronischen Platzmangels schon früher mehr oder weniger weitreichende interne Verschiebungen vornehmen müssen. Diese teilweise gründlich dokumentierten Erfahrungen waren sicher ein Faktor, der zum Gelingen des Umzugs beitrug. Den Erfolg haben aber auch die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten Partnern innerhalb der Bibliothek, der Bezug eines erfahrenen und flexiblen Transportunternehmens und die Kompetenz sowohl des SLB-Personals wie der externen Mitarbeiter/Innen sichergestellt. Dass der Umzug schließlich mit einem Vorsprung von drei Wochen auf das Programm beendet wurde, lässt sich so erklären:

- Die Annahmen zur Aufstellung der Sammlung im neuen Magazin haben sich als zutreffend erwiesen. Einige Anpassungen im Verlauf des Umzugs waren zwar nötig, aber keine eingreifenden Korrekturen, die den Ablauf gestört hätten.

- Zusammenarbeit, gegenseitige Hilfe und klar eingehaltene Aufgabenverteilung haben eine entscheidende Rolle gespielt.
- Die Methode des kontinuierlichen Durchflusses hat sich einmal mehr bewährt.
- Die Vorbereitungsarbeiten ermöglichten es, die Signaturengruppen einander rasch folgen zu lassen, ohne dass sich die Equipoen gegenseitig behindert hätten.
- Die Instruktion des Personals über Zielsetzungen, Methode, Wert und Schutz der Dokumente hat ihre Früchte getragen.
- Dank der konservatorischen Umlagerung der meist heiklen oder im gegebenen Zustand nicht transportablen Dokumente in Archivschachteln und dank weiterer Schutzmassnahmen konnte wertvolle Zeit gewonnen werden. Der Transport wurde erleichtert, das Beschädigungsrisiko reduziert.

- Schliesslich dürfen der Faktor Glück sowie das schöne Wetter und die ideale Temperatur während der Umzugsperiode nicht vergessen werden.

Ein Videofilm hält die wichtigsten Phasen des Umzugs im Bild fest.

Perspektiven

Vom Jahr 2000 an, sobald das oberste Geschoss des Tiefmagazins wieder freigegeben ist, werden, wie erwähnt, weitere Verschiebungen nötig sein. Von den Kosten ganz abgesehen, sind häufige Massnahmen dieser Art den Beständen nicht zuträglich.

In der Zwischenzeit muss der Magazindienst lernen, mit dem neuen Arbeitsinstrument umzugehen; es bietet zwar den grossen Vorteil, dass die Bestände in ihrer Gesamtheit an einem Ort versammelt sind, stellt aber auch einige Benutzungsprobleme. Das Suchen und Zurückstellen der Dokumente erfordert mehr Zeit, und die Kompaktgestelle müssen jedes Mal von Hand geöffnet werden. Diese repetitiven Handgriffe verlangen, auch wenn das Mobilier sehr leistungsfähig ist, eine physische Anstrengung, die, über die Jahre kumuliert,

² Vgl. S. 104, 107.

längerfristig Folgen für die Gesundheit des Personals haben kann. Zudem ist das Team «im Untergrund» von den übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek stärker abgeschnitten. Obschon solchen Unannehmlichkeiten der Untertagarbeiten ausgesetzt, hat der Dienst auf die neue Umgebung positiv reagiert. Tatsächlich haben sich die Architekten ja auch angestrengt, die Arbeitsplätze attraktiv zu gestalten.

Zu Bedenken gibt die effektive Platzreserve Anlass. Wenn 1994 vom Zeithorizont 2020 ausgegangen wurde, muss man diese optimistische Prognose heute nach unten korrigieren. Die aus konservatorischen Gründen erforderliche besondere Lagerung der Spezialsammlungen hat zur Folge, dass sie nun eine grössere Fläche belegen als vorgesehen. Wenn der Zuwachs weiterhin jährlich 1 km ausmacht,

sind wir schätzungsweise im Jahr 2010 schon an der Grenze. Diese Annahme berücksichtigt nicht die Schenkung bzw. den Kauf von Sondersammlungen, die künftig ins SLA oder in die Graphische Sammlung gelangen werden – ein Faktor, den wir nicht beeinflussen können. Insgesamt aber sind wir überzeugt, dass das Arbeitsinstrument «neues Magazin» halten wird, was es verspricht, und dass die Kinderkrankheiten gewisser Einrichtungen bald überwunden sein werden. Jedenfalls sollten wir aufgrund der Erfahrung, die wir beim Bau und bei der Inbetriebnahme des Tiefmagazins haben sammeln können, möglichst rasch für die Zukunft sorgen und Phase III des Bauprogramms einleiten: die Spiegelung des Tiefmagazins Ost durch ein zweites Tiefmagazin auf der Westseite des Bibliotheksgebäudes.

Der Umzug in Zahlen

Personal

Projektleiter	Sylvain Rossel, Magazinchef
Externe MitarbeiterInnen	Firma Peyer & Co., bis zu 50 Personen
Interne MitarbeiterInnen	Magazinpersonal SLB
Weitere Beteiligte	Personal des Dienstes Konservierung; Verantwortliche der betroffenen Dienststellen

Zeitaufwand

Projektplanung	18 Monate (September 1995 bis März 1997); 1 Person zu durchschnittlich 40%
Umzug Arbeitsstunden	56 Arbeitstage (26. Mai bis 12. August 1997) Umzugspersonal: 13 100. Magazinpersonal: 2 450

Weitere Daten

Transportierte Last	1 400 Tonnen
Verschobenes Material	44 000 Lfm Dokumente
Volumen des Magazins	13 030 m ³
Gesamtfläche netto	3 981 m ²
Theoret. Fassungsvermögen	70 000 m Lfm Gestellänge
Belegung Monographien	49,8% des verfügbaren Platzes
Belegung Serien	50,2% des verfügbaren Platzes
Belegung SLA	4 000 Gestellmeter
Belegung Graph. Sammlung	160 m ²

*Susan Herion, Leiterin des Dienstes Konservierung
Karin Rüegg Zehnder, Mitarbeiterin des Dienstes*

Der Bücherumzug: Chance für notwendige Konservierungsmaßnahmen

Einleitung

Arbeitsschwerpunkt für den Dienst Konservierung bildete im Jahr 1997 die Vorbereitung der Sammlungen für den Umzug in das neue Tiefmagazin. Die Bestandserhaltung widmete sich, unterstützt von vier externen Mitarbeitenden, fast ausschliesslich dieser Aufgabe. Die Hausbuchbinderei arbeitete neben den laufenden Tagesgeschäften an der Verpackung von Sonderformaten; das Photoatelier dokumentierte unermüdlich die wichtigsten Arbeitsschritte durch Video und Photographien. Tausende von Arbeitsstunden wurden geleistet, um die Sammlungen unbeschadet bewegen zu können. Dank diesem Grossesatz konnte die Planung termingerecht fertiggestellt werden. Hauptziel dabei war, Umzugsschäden an den Helvetica zu vermeiden.



Neben diesem ersten erreichten wir durch die Umzugsvorbereitungen zwei weitere wichtige konservatorische Ziele: Die Arbeiten verhalfen uns zu einem vollständigen Überblick über Umfang und Zustand aller Sammlungen und damit über notwendige weitere Konservierungsmaßnahmen. Für grosse Teile der Bestände wurden detaillierte Konservierungsberichte erstellt. Diese nützten uns nicht nur für die Planung der Umzugsvorbereitungen, sondern bilden die Basis für weiterführende Konservierungsarbeiten.¹

Als drittes konservatorisches Ziel erreichten wir eine erhebliche Verbesserung der Archivierungsbedingungen. Die Aufbewahrung der Informationsträger in geeigneten Räumlichkeiten, Magazinmöbeln und Schutzbehältern ist eine der vier Basismassnahmen des Bestandserhaltungskonzepts der Schweizerischen Landesbibliothek.²

Die Schutzverpackungen, die die Konservierung für den Umzug verwendete, werden als

langfristig archivbeständige Lagerungsbehälter weiter genutzt. Das Konzept der neuen Möblierung, der Lagerung im Magazin, die notwendigen Schutzbefähnisse und die konservatorischen Vorbereitungen wurden im Sinne einer nachhaltigen Verbesserung der



Erhaltung der Originale aufeinander abgestimmt. Die neue Lagerung in Tausenden säurefreien, dem Zweck optimal angepassten Schachteln, Mappen und Umschlägen bildet ein solides Fundament, auf dem die Konservierungsarbeiten der nächsten Jahren weiterbauen werden. Der Umzug in das neue Magazin ist ein grosser Fortschritt für die Erhaltung der vielen wertvollen Sammlungen unserer Bibliothek.

Die Aufgabe

Die Mitarbeitenden der Konservierung hatten die Aufgabe, alle Sondersammlungen, die Graphische Sammlung und alle fragilen und/oder sonderformatigen Einzelobjekte der allgemeinen Sammlung für den Umzug vorzubereiten. Die Objekte mussten von angelerntem Zugelpersonal schonend, einfach und rasch transportiert werden können. Schäden, Verluste oder Verwechslungen während und nach dem Umzug waren zu vermeiden. Wertvolle Buch-, Archiv- und Bildbestände konnten teilweise bereits 1996 durch bestandserhaltende Massnahmen auf den Umzug und die künftige Benutzung vorbereitet werden. 1997 wurden diese Arbeiten weitergeführt und abgeschlossen. Neues Mobiliar (Planschränke, Rollgestelle, Ablageflächen) war 1996 ausgesucht und gemäss den konservatorischen Bedürfnissen den einzelnen Sammlungen angepasst worden. Beispielsweise sollten Dokumente, die durch die bisherige vertikale Lagerung Schaden genommen hatten, neu horizontal aufbewahrt werden.

1 Die Berichte empfehlen dringend notwendige Mikroverfilmungen und Restrukturierungen. Sie bilden zudem einen Teil der Entscheidungsgrundlagen für die künftige Massenentsäuerung.

2 Das Bestandserhaltungskonzept der SLB vom Oktober 1997 setzt sich zusammen aus Basismassnahmen und Zusatzmassnahmen. Die Basismassnahmen umfassen:
- Lagerung in stabilen, sicheren klimatischen Verhältnissen
- Aufbewahrung der Informationsträger in geeigneten Räumlichkeiten, Magazinmöbeln und Schutzbehältern
- Aufbau von Sicherheitsdispositiven für den Schutz der Sammlungen
- ordnungsgemäss Handhabung der Bibliotheksbestände durch den Mitarbeiterstab und durch die Benutzerinnen und Benutzer.

Die Zusatzmassnahmen umfassen z.B.:
- Mikroverfilmung
- Einzelobjekt-Restaurierung
- Herstellung einer zweiten Benutzungskopie
- Masseneutralisierung. Alle Sammlungen der Bibliothek kommen in den Genuss der Basismassnahmen. Ob und welche Zusatzmassnahmen pro Bestand durchgeführt werden müssen, bestimmen die jeweilige Prioritätsstufe und der Zustand der Sammlung.

Zunächst sahen wir uns übervollen Schubladen, ungeordneten Dokumenten und fragilen Einzelobjekten gegenüber. Unhandliche Pakete, zum Teil mit unbekanntem Inhalt, bedeckt mit einer dicken Staubschicht, galt es in Angriff zu nehmen. Wir versuchten, die Dokumente im Rahmen unserer Möglichkeiten zu ordnen, zu verpacken und zu beschriften. Dabei entschieden wir uns für folgendes phasenweises Vorgehen:

Vor dem Umzug:

- Planung von Schutzmassnahmen für die Objekte während des Umzugs
- Herstellung von Schutzbehältnissen für den Umzug und für den späteren Gebrauch
- Zwischenlagerung in kleinen übersichtlichen Einheiten in bestehenden Schränken und Gestellen.

Nach dem Umzug:

- Die Objekte werden am definitivem Standort im neuen Magazin aufgestellt.
- Die Objekte werden provisorisch, mit Platzaussparung für spätere optimale Umlagerungen aufgestellt.
- Nach der Katalogisierung und/oder der Restaurierung der Objekte wird die provisorische in die definitive Lagerung überführt.

Material und Bestandsmengen

Kartonagebetriebe stellten für den Umzug zahlreiche Umschläge und Mappen in unterschiedlichster Ausführung her. Alle Schutzkartonagen bestehen ausschliesslich aus alterungsbeständigem, säurefreiem Material. Spezialschachteln, zum Beispiel Teleskophülsen für den Transport grossformatiger gerollter geographischer Karten, entwickelten wir gemeinsam mit den Herstellern. Insgesamt wurden über 11 500 Schachteln geliefert und mit Umzugsgut gefüllt.

Für die Schutzverpackungen wählten wir, wo immer möglich, Einheitsgrössen und Standardtypen, um die Behältnisse vielseitig und für verschiedene Sammlungen einsetzen zu können. Auch die provisorischen Schutzmaterialien, die wir in erster Linie für den Umzugstransport benötigten, wurden so produziert, dass sie später für andere Zwecke brauchbar sind.

Bei der genauen Qualitätskontrolle der gelieferten Schutzkartonagen stellten wir immer wieder Mängel fest. In einem Fall mussten wir eine Lieferung zurücksenden und eine Neuanfertigung verlangen. Auch verspätete Lieferungen schafften Probleme: Während wir bereits mit den Umlagerungen beginnen mussten, waren die Hersteller immer noch in Verhandlung mit unserer zentralen Einkaufsstelle.

Flexibilität und rollende Planung

Als glücklichen Nebeneffekt ermöglichte uns die Umzugsvorbereitung eine grosse Aufräumaktion. Immer wieder gab es «Neuentdeckungen». Auch solche «Funde» benötigten konservatorische Betreuung, allem voran geeignete Schutzhüllen, um den sicheren Transport zu gewährleisten. Diese Zusatzmenge an Umzugsgut brachte darum die bisherigen Kartonage- und Zeitberechnungen ins Wanken.

Die Planung und Ausführung der Konservierungsarbeiten und die Koordination mit vier zusätzlichen externen Mitarbeitenden und den Sammlungsverantwortlichen erforderten von allen hohe Flexibilität und machten eine rollende Planung nötig.

Platzmangel und Provisorien

Immer wieder sahen wir uns mit den bestehenden engen Platzverhältnissen konfrontiert. Die laufend gelieferten Schutzbehältnisse wurden behelfsmässig an verschiedenen Orten im Gebäude zwischengelagert. Für die grossen Registerschraubmappen im Weltformat konnte sogar nur ein externes Aussenlager zur provisorischen Aufbewahrung gefunden werden.

Waren die Objekte bearbeitet und in ihre neuen Schutzhüllen verpackt, mussten sie bis zum Umzugstermin möglichst wieder in die bestehenden alten Schränke passen. Es gab bis zum eigentlichen Umzug kaum zusätzliche Ablagefläche im alten Magazin. Verschiedentlich wurden deshalb provisorische Umlagerungsmassnahmen ergriffen. Graphische Blätter, die eigentlich einzeln hätten gelagert werden müssen, fassten wir vorerst zu kleinen Gruppen zusammen und legten sie in säurefreie Mappen. Der notwendige Platzbedarf für

eine optimale konservatorische Lagerung war jedoch im neuen Magazin bereits berechnet und reserviert.

4 000 Arbeitsstunden: die Resultate

Graphische Sammlung

Sie umfasst eine Fülle von Einzelbeständen aus verschiedensten Materialien und Epochen. Neben Druckgraphiken finden sich Alben, Glasplattenegative und Photographien. Zum Bestand gehört eine grosse Zahl druckgraphischer Porträts von Schweizer Persönlichkeiten vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart sowie die Sammlung der Postkarten (90 000) und der Plakate (45 000). Um eine Übersicht über Materialien und Objekte, die sich auf mehrere Etagen und zahlreiche Räume verteilten, und ihren Zustand zu gewinnen, wurde ein detaillierter Konservierungsbericht erstellt. Auch hier blickten uns übervolle und versäuerte Graukartonmappen entgegen. Gestautzte alte Zugbandmappen, gefüllt mit vorerst unbekannten Dokumenten, kamen zum Vorschein. Immer wieder tauchte die Frage auf, was wohl zu welcher Sammlung gehörte.

Die Graukartonbehältnisse von mehr als 20 Beständen wurden durch säurefreie Kartonagen ersetzt und beschriftet, 1 200 Mappen und 500 Schachteln ausgetauscht und neu eingeordnet, Hunderte von neuen archivbeständigen Umschlägen und Falthüllen eingesetzt, die Transportmittel für den Umzug dem Zustand der Objekte, den Formaten und Materialien angepasst – so entwickelten wir für ungewöhnlich grosse Glasplattenegative im Format von 50x60 cm eigens eine Transportkiste mit spezieller Abpolsterung und Transportsicherung.

Die 45 000 Plakate lagerten bisher in 20 kg schweren Stapeln übereinander. Jeder Stapel bestand aus etwa 200 Plakaten unterschiedlichster Grösse und wurde von einer säurehaltigen Graukartonmappe zusammengehalten. Das Suchen und Entnehmen eines Plakats war mit enormen Zeitaufwand verbunden und nur durch zwei Personen zu bewältigen. Die Stapel mussten Plakat für Plakat bis zum gewünschten Objekt umgeblättert werden. Durch diese ungünstigen Umstände waren bei vielen Pla-

katen bereits erhebliche Schäden, Risse und Stauchungen entstanden. Wir entschieden uns, in einem ersten Schritt die Sammlung in übersichtliche und manipulierbare Einheiten aufzuteilen. Diese wurden in der ursprünglichen Reihenfolge in säurefreie Mappen gelegt; da die Katalogisierung der Sammlung in Vorbereitung ist, könnte damit schon eine Neugruppierung der Blätter vorausgenommen sein. Die ideale Einzellagerung der Plakate war in der Vorbereitungsphase noch nicht durchführbar, weil im Bibliotheksgebäude selbst der erforderliche Platz fehlte. Der erste Schritt eliminierte immerhin die versäuerten Mappen und ermöglicht einen leichteren Zugang. Gleichzeitig bereiteten wir den zweiten Schritt vor: die definitive Einzelblattlagerung in Planschränken. Sie wurden mit 900 Registerschraubmappen ausgerüstet, um den Zugriff zu jedem einzelnen Plakat in kurzer Zeit und ohne Schäden zu ermöglichen. Diese Umlagerung soll sich an die Katalogisierung anschliessen.

Die Sondersammlungen

Sie umfassen Buch- und Archivbestände zur Politik und Geschichte, zu Presse und Radio; die Indica-Sammlung, die Bibliothek des Schweizerischen Gutenbergmuseums und die Zensursammlung Erster und Zweiter Weltkrieg gehören dazu. Auch hier bedurfte es vorerst einer konservatorischen Beurteilung des Zustandes und einer Abklärung hinsichtlich der erforderlichen abgepolsterten Transportmittel für den Umzug und der Anzahl benötigter Schutzkartonagen. Die bisher in der Bibliothek an verschiedenen Orten untergebrachten Bestände des Schweizerischen Gutenbergmuseums wurden geordnet und zusammengeführt. Sämtliche alten materialschädigenden Aktenordner ersetzten wir durch Aktenhefter, die für eine Langzeitarchivierung geeignet sind. Stark geschwächte Zeitungsbestände wurden eingeschachtelt. Für die Fixierung der lose in die Schachteln eingelegten ungebundenen Zeitungen entwickelten wir ein besonderes System. Insgesamt fanden 1 200 säurefreie Schutzbehältnisse Verwendung. Weitere Hunderte Mappen und Dokumentumschläge wurden ersetzt oder neu unterteilt und beschriftet.

Allgemeine Sammlung

Sie setzt sich zum grossem Teil aus Buchbeständen zusammen. Von Seiten der Konservierung waren nur punktuell spezielle Vorberichtungsarbeiten notwendig. Die Buchbinderei versah die Broschurenschachteln mit Signaturetiketten, um den Umzug zu erleichtern. 6 000 Zeitungsbände konnten nachsigniert werden. Eine Besonderheit bildet die Kleinkalender-Sammlung. Die Kalender waren in Gefahr, schon bei kleinen Erschütterungen in den neuen Rollgestellen zu verrutschen oder vom Regal zu fallen; in rund 700 Stunden wurden die 262 Laufmeter der Sammlung in 640 Schutzkartonagen umgeschachtelt.

Kartensammlung

Die Karten und Atlanten, mit einem Gesamtbestand von 40 000 Dokumenten, sind Teil der allgemeinen Sammlung. Es handelt sich um topographische und geologische Karten, Wander- und Skikarten, Strassenkarten, Übersichtspläne der Grundbuchvermessung, Satellitenbilder, Vegetationskarten, Bodenkarten, Ortspläne, Panoramen usw. Bei Beginn der Arbeiten zeigte sich folgendes Bild: 20 000 Karten lagerten in säurehaltigen Umschlägen und Graukartonmappen. Karten in unterschiedlichsten Formaten lagen zum Teil gefaltet und in unübersichtlichen Stapeln übereinander. Das Suchen und Herausnehmen war ebenso zeitaufwendig und materialgefährdend wie bei den Plakaten. 40% der Objekte wiesen Risse und Knicke im Randbereich auf. Da die Sammlung sehr gut erschlossen ist, konnte sie sofort für die horizontale Einzelblatlagerung in den Planschränken im neuen Magazin vorbereitet werden.

Das Umlagerungskonzept setzte folgende Schwerpunkte: materialgerechte Lagerung, sichere Handhabung der Objekte, guter Zugang zur einzelnen Karte. 2 500 Karten benötigten Teilrestaurierungen, die wir durch ein externes Atelier ausführen liessen. Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten wurden die Objekte nach Signaturen und Formaten in

330 Register eingeordnet, die beim Umzug einfach in die Planschrankschubladen gelegt werden konnten und wie bei der Plakatsammlung den sicheren Zugriff auf jede einzelne Karte erlauben.

Neben Lieferungsverzögerungen ergaben sich Probleme mit den Platzverhältnissen: Unsere heutigen Arbeitsräume sind nicht für die Handhabung von Überformaten und grossen Materialmengen vorgesehen. Das Stapeln der gefüllten Register bedeutete harte körperliche Arbeit, und wir waren froh, die Hilfe eines Magaziners in Anspruch nehmen zu dürfen.

Für die grossformatigen Karten, die nicht in die Planschränke passen, wurden im neuen Tiefmagazin vertikale Schiebewände eingerichtet, so dass sie hängend aufbewahrt werden können.

Schlussbemerkung

Die Umzugsvorbereitungen waren für uns eine besondere Herausforderung hinsichtlich der konservatorischen Massnahmen und der team- und bibliotheksübergreifenden Zusammenarbeit. Nur durch gemeinsame intensive Planung und Kooperation mit den Sammlungsverantwortlichen, den Kollegen des Magazins und der Bau- und Raumplanung konnten sie und die Umlagerungen effizient und erfolgreich durchgeführt werden. Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich bei allen Kolleginnen und Kollegen für Beratung, Unterstützung und Mitarbeit bedanken. Besonders danken möchten wir den vier externen Mitarbeitenden, die mit ihrem grossen Einsatz zum Gelingen des Projekts beigetragen haben. Weiter zu Dank verpflichtet sind wir unserer Sektionsleiterin für ihre unermüdliche Unterstützung, den Kollegen der EDMZ, die die zahlreichen Materialbestellungen bearbeiteten, den Kollegen des Magazins, die uns tatkräftig unter die Arme gegriffen haben, und schliesslich allen Sammlungsverantwortlichen. Die Gemeinschaftsleistung aller Beteiligten liess den Umzug zu einem Erfolg werden.



Beat Kappeler

Informationsgesellschaft – die Gesellschaft der Software

Beat Kappeler, in seiner Studienzeit ausdauernder Benutzer der Schweizerischen Landesbibliothek und heute noch ihr Kunde, war Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, ist freier Publizist («Weltwoche», «L'Hebdo», «Le Temps stratégique» usw.) und Dozent für Sozialpolitik am Institut de hautes études en administration publique in Lausanne. Er hat die vom Bundesrat eingesetzte Groupe de réflexion präsiert, deren Bericht der Bundesrat seiner Strategie für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz zugrunde gelegt hat (s. www.admin.ch/bakom/news).

Wenn wir in eine Informationsgesellschaft eintraten, dann spielen Bibliotheken darin eine wichtige Rolle. Allerdings bestehen die heute erkennbaren Umrisse dieser Informationsgesellschaft gerade nicht darin, dass die bestehenden Informationsgefässe und Wissensquellen einfach noch ein bisschen grösser und raffinierter werden. Vielmehr kombinieren sich verschiedene Eigenschaften der neuen Informationstechniken zu einer multiplikativen und strukturverändernden Wirkung.

Der Schlussbericht der vom Bundesrat beauftragten «Groupe de réflexion für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz» vom Juni 1997 (<http://www.intro.ch>) hat deshalb nicht einfach ein Kapitel «Bibliotheken» aufzuweisen, sondern er bringt den schönen Satz: «Spezialisierte Anbieter von Datenbanken, Bibliotheken, Medienunternehmen, kulturelle und politische Institutionen und insbesondere die Wirtschaft werden ihre Information über Datennetze immer flächendeckender zur Verfügung stellen.»

Hier treten zwei Aussagen hervor. Einmal werden neben Bibliotheken viele andere Anbieter von Daten und Informationen ihre Palette ausweiten. Das Angebot grosser amerikanischer oder deutscher Internet-Buchhandlungen bietet beträchtlich mehr Buchtitel an als viele Bibliothekskataloge, wenn sie schon auf Internet zugänglich wären. Aber immer mehr Information und mehr Wissen wird wohl künftig nicht mehr gedruckt und zwischen zwei Buchdeckeln in einem Bibliotheksgestell ruhen, sondern auf den Informationskanälen verfügbar sein. Informationsbroker werden zu Bibliothekaren der Informationsgesellschaft. Da aber die althergebrachten Sammlungen,

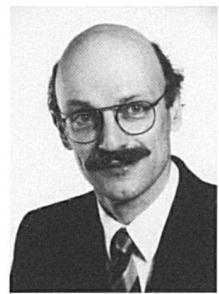
Fachzeitschriften und Verlage digitalisiertes

Wissen aufnehmen und nach ihren Qualitätskriterien zulassen und aufarbeiten, dürfte es nach wie vor die orientierungshilfende Hierarchisierung von Quellen und Qualität geben. Außerdem ist der Druck keineswegs tot – seine stetige Verfügbarkeit, die Haltbarkeit, die Zugänglichkeit unabhängig von Apparaten machen ihn weiterhin zum unersetzlichen Speichermedium.

Sodann wird der Inhalt von Sammlungen, Bibliotheken aller Art ubiquitär verfügbar, und er kann auf den Markt getragen werden. Die Wertschöpfung in der Informations- und Wissengesellschaft liegt in dieser Verwertung von Inhalten, von *content*. Dies ist für europäische Gebräuche noch eher neu. Bei uns besitzt der Staat einen hohen Anteil an Sammlungen, an Informationen, Dateien. Um sie zu verwerten, muss der Staat Formen finden, wie er sie entweder selbst aufbereitet und verkauft, oder wie er sie abgibt und verwerten lässt.

Die Elektronik verschafft ihm dabei auch die Mittel zu gezielten Abrechnungen. Es ist denkbar, dass staatliche Informationen aus Sammlungen wie aus der Landesbibliothek im Prinzip gratis sind, doch dass durch kommerzielle und häufige Benutzer gewisse Rechte abzugelten sind. Den *content* zu verwerten hiesse vielleicht auch, ihn neu zusammenzustellen und spezifische, elektronische «Sammelbände» zu erstellen, allenfalls auch als Unikate auszudrucken. Da würden sich die Grenzen zwischen Archiv, Forschungsstelle, zwischen Sammlung und aktiver Verlagstätigkeit auflösen.

Denkbar ist auch, dass eine nationale Sammelstelle im grossen Informationsgeflim-



mer beginnen muss, für sich zu werben, in den Wettbewerb um Benutzerfreundlichkeit noch stärker einzutreten, den deutschen gegen den angelsächsischen Sprachraum aufholen zu lassen, kurz, sich am weltweiten Informationsmarkt zu beteiligen, mag er nun übers Geld oder über die Wissenskonkurrenz ablaufen.

Eine andere Frage an eine nationale Sammelstelle betrifft das Territorial- und Personenprinzip: Was ist und was bedeutet eine «schweizerische» Publikation, eine «schweizerische» Autorschaft in einer Informationswelt, die gerade nicht mehr territorial ist? Virtuelle Universitäten und Kooperationen über Net, grenzüberschreitende Megaunternehmen wie auch KMUs (kleine und mittlere Unternehmen), vagierende Doppel- und Mehrfachbürger, alle diese Informations- und Wissensproduzenten bilden wohl mehr und mehr

wieder die internationale Gelehrtenrepublik des 18. und 19. Jahrhunderts ab, aber digital und online...

Das sind Fragen eines Aussenstehenden, und es sind Fragen an alle Datensammlungen und Archive. Die Schweiz tut sicher gut daran, sich über ihre Standortqualität für Maschinenfabriken und Grossbanken zu sorgen, sie wird aber ihren ganzen Einfallsreichtum auch darauf verwenden müssen, in der Informationsgesellschaft eine erkennbare Farbe, erkannte Chancen für ihre Bürgerinnen und Bürger zu sichern. Dieses neue Verhalten einer ganzen Gesellschaft ist die wirkliche Software, das Betriebssystem der Informationsgesellschaft, nicht die neuen Apparate. Die öffentlichen Bibliotheken haben hier, zusammen mit dem ganzen, heute meist öffentlichen Bildungssystem, eine hervorragende Rolle zu spielen.

Monika Mosberger, Leiterin des Informationszentrums Helvetica

Informationsdienstleistungen in einer Informationsgesellschaft

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort die richtige Information (als Text, Bild, Ton) an jeden, der sie benötigt, zu vermitteln, ist ein traditionelles und gleichzeitig auch ein zukünftiges Ziel für Bibliothekare.¹

Ausgangslage

Die Vorstellung, dass Bibliotheken dynamische, flexible und kundenorientierte Dienstleistungsbetriebe sein sollten, hat bei uns und vielen Nachbarländern erst in den letzten Jahren richtig Fuss gefasst. Bibliotheken haben sich traditionellerweise sehr viel stärker auf das Sammeln und Bewahren von Büchern als auf das Vermitteln von Informationsdienstleistungen konzentriert. In besonderem Masse ist dies bei Nationalbibliotheken der Fall, da es ihrer primären Funktion als Archiv des nationalen Publikationsgutes entspricht. Gleichzeitig sind Nationalbibliotheken den Konservierungsproblemen, die sich allen Bibliotheken zwangsläufig stellen, ausgesprochen stark ausgesetzt, weil ihre Sammlungen möglichst unversehrt erhalten bleiben sollen. Das wirkte sich verständlicherweise auch auf die Benutzungsbedingungen aus, die in der Regel restriktiver sind, als in anderen grossen Bibliotheken allgemein üblich.

Das in den letzten Jahren feststellbare Umdenken hat verschiedene Ursachen. Neben gesellschaftlichen Veränderungen haben einerseits die stagnierenden Bibliotheksbudgets wesentlich dazu beigetragen, dass Bibliotheken «die Kundin/den Kunden» neu entdeckt haben. Das Dienstleistungsangebot und die Benutzungszahlen der Bibliotheken dienen heutzutage als wichtige Gradmesser für ihren Leistungsausweis, insbesondere in Budgetverhandlungen. Gleichzeitig hat der Anbruch der «Digitalen Bibliothek» in der Informationswelt den Bibliotheken neue Aufgaben im Bereich der Benutzerbetreuung und Benutzerschulung beschert. Das Bibliothekspublikum braucht heute sehr viel mehr Unterstützung und Schulung durch



Informationsspezialisten, um sich in der unüberschaubaren Flut von Informationen und Informationsträgern zurechtzufinden.

Die Botschaft über die Reorganisation der Schweizerischen Landesbibliothek vom 19.2.1992 hat der schwindelerregenden Entwicklung im Informationssektor und dem neuen Selbstverständnis der Bibliotheken Rechnung getragen. Sie gibt den Publikumsdiensten der Landesbibliothek den unmissverständlichen Auftrag, das Dienstleistungsangebot bedürfnisgerecht zu erweitern und mit Hilfe der viel- und sogenannten neuen Technologien den Informationszugang zu vereinfachen und zu verbessern. Gleichzeitig soll der Schweizerische Gesamtkatalog als zentrale Leitstelle für die Fernleihe zwischen den Schweizerischen Bibliotheken digitalisiert und ein eigentlicher Schweizer Infoservice aufgebaut werden.

Das Informationszentrum Helvetica

Folgerichtig entstand 1995 innerhalb der Landesbibliothek der Bereich Informationszentrum Helvetica mit dem Ziel, das ehrgeizige Dienstleistungsprogramm der Botschaft umzusetzen. Der Bereich umfasste die MitarbeiterInnen des Schweizerischen Gesamtkataloges und des Informationsdienstes im Katalogsaal. Inzwischen haben sich weitere Teilbereiche mit dem bestehenden Personal durch neue oder veränderte Aufgaben herausgebildet, da in den vergangenen drei Jahren neben den laufenden Tätigkeiten viel Aufbauarbeit geleistet worden ist.

Als Drehscheibe für Informationen aus der und über die Schweiz wurde ein professioneller Recherchedienst aufgebaut. Dieser

¹ Claudia Lux:
Vom Bibliothekar zum
Cybrarian – die Zukunft
des Berufs in der virtuellen
Bibliothek. Vortrag
gehalten an der 61.
IFLA- Generalversamm-
lung 1995.
<http://ifla.inist.fr/IV/ifla61/61-luxc.htm>

führt auf Anfrage thematische und bibliografische Literaturrecherchen im Bereich der Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften durch. Das Datenbankangebot (online und auf CD-ROM) wurde stark erweitert und verbessert. Gleichzeitig wurde ein spezieller Multimediarium für das Publikum eingerichtet, wo die audio-visuellen Medien konsultiert werden können. Dort stehen auch PC-Arbeitsplätze zur Verfügung. Im Katalogsaal wurden zudem CD-ROM-Abfragestationen eingerichtet, und seit fast zwei Jahren können unsere BenutzerInnen unentgeltlich das Internet abfragen. Das Angebot an gedruckten Nachschlagewerken und Bibliographien wurde und wird zudem konsequent erneuert und aktualisiert.

Dem immer komplexer werdenden Informationsangebot wurde mit einem vielfältigen Schulungs- und Kursprogramm für verschiedene Stufen und Benutzerkreise Rechnung getragen. Insbesondere wurden Angebote für den universitären Bereich und im Rahmen der Erwachsenenbildung entwickelt. In Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation wurde ebenfalls einiges in Bewegung gesetzt, um das doch etwas museale Bild der Landesbibliothek zu korrigieren. Neben einer regen Führungstätigkeit wurden Kontakte zu verschiedenen Pressestellen aufgebaut. Wir haben zudem begonnen, regelmässig verschiedene Publikumskreise auf neue und alte Angebote aufmerksam zu machen. Im gleichen Zuge wurden äusserlich attraktive Informationsschriften geschaffen; ein einheitliches Publikationskonzept, das wegführt vom traditionellen Erscheinungsbild der öffentlichen Verwaltung, ist in Vorbereitung. Seit drei Jahren sind wir auf dem Internet mit unseren Dienstleistungen präsent und bauen dort unser Informationsangebot laufend aus, auch interaktiv.

Im Hinblick auf das anstehende Umbau-Provisorium wurde 1997 der Schweizerische Gesamtkatalog mikroverfilmt. Im Anschluss daran soll 1998 mit der Digitalisierung begonnen werden, wodurch endlich ein einmaliges Literatur-Nachweisinstrument einer grossen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

Ein weiterer Schwerpunkt der vergangenen drei Jahre waren die Vorbereitungen für

das Provisorium und den Umbau der Landesbibliothek. Dadurch flossen viele Benutzerbedürfnisse, denen in unserem Gebäude gegenwärtig aus Platz- oder anderen Gründen nicht entsprochen werden konnte, in die Planung fürs Jahr 2000 ein. Für den Dienstleistungsbereich zentral sind dabei insbesondere mehr und multimedial ausgebaut Lese- und Arbeitsplätze, Schulungs- und Arbeitsräume mit der entsprechenden Infrastruktur für diverse Zwecke und ein benutzerfreundliches Leitsystem in den Publikumsräumen.

Vom Bibliothekar zum Cybrarian

Es ist schon ein seltsames Gefühl für einen alten Mann wie mich: als meine Frau vor über zwanzig Jahren ihre Bibliotheksausbildung machte, war ein Bibliothekar ein liebenswertes schrulliges, etwas verstaubtes, rückwärtsgewandtes Wesen, und da wacht man eines Tages auf und entdeckt, dass neben einem die Angehörige eines Berufsstandes liegt, der an der Spitze von Hightech marschiert und eine ganz wesentliche Rolle in den revolutionären Vorgängen spielt, die durch die Möglichkeiten computervermittelter Kommunikation eingeleitet wurden.²

Bei allen bisher aufgezählten Tätigkeiten handelt es sich um Mosaiksteine auf dem nie endenden Weg zu einem benutzergerechten Dienstleistungsangebot. Um im Kundenkontakt bedürfnisgerecht agieren und mit andern Anbietern mithalten zu können, sind wir als Informationsanbieter in einer modernen und hochtechnisierten Informationsgesellschaft von sehr vielen Faktoren abhängig. Ganz zentral sind in jedem Dienstleistungsbetrieb jedoch die Menschen, die als Vermittler zwischen Angebot und Kunden fungieren. Zwar wird den Bibliothekaren von allen Seiten zu verstehen gegeben, dass es sie dank der virtuellen Universalbibliothek in unseren Datennetzen bald nicht mehr braucht. Und angesichts der aktuellen Informationsangebote auf dem Internet und den im Entstehen begriffenen digitalen Bibliotheken (man denke z.B. nur an die laufenden nationalen Digitalisierungsprogramme in den USA, in Frankreich, Deutschland und Grossbritannien) sind weitere grosse Umbrüche im Informationsverhalten der

² Alois Payer: Der Bibliothekar als Kultfigur im Cyberspace: Tagträume eines deutschen Bibliotheksbenutzers. Vortrag gehalten am deutschen Bibliothekartag 1995 in Göttingen.
<http://www.payer.de/einzel/alois.htm>.

BenutzerInnen absehbar. Die Realität im Publikumsbereich sieht aber (noch) nicht so aus, als ob Bibliothekarinnen und Bibliothekare bereits ihr Köfferchen packen könnten.

Im Gegenteil: Das Personal im Informati ons bereich wird heute sehr viel stärker beansprucht als noch vor ein paar Jahren. Gleichzeitig hat sich das Berufsbild des Bibliothekars stark verändert. Zentral ist heute die Fähigkeit, sich Veränderungen laufend anzupassen und neue Ideen aufzunehmen. Gleichzeitig muss jedem Informationsspezialisten ange-sichts der laufenden Entwicklungen bewusst sein, dass er oder sie in der gegenwärtigen Rolle bald überflüssig werden könnte. Diese veränderten Perspektiven lassen sich nicht zuletzt an den weltweit geführten Diskussionen über neue Ausbildungskonzepte für Bibliothekare ablesen, die ja auch in der Schweiz sehr aktuell sind.

Die schöne neue digitale Welt stellt dem-zufolge grosse Anforderungen ans Personal, insbesondere im Publikumsbereich. Der Bedarf an Weiterbildung ist hoch, lebenslan-ges Lernen heisst auch hier das Zauberwort. Neben der fachlichen Weiterbildung ist die Entwicklung von Kompetenzen im kommunikativen Bereich zentral, welche im Umgang mit dem Publikum von grosser Bedeutung sind. Ebenso wichtig sind sie aber auch für die Zusammenarbeit in der Bibliothek, wo Team-denken gefordert ist. Nicht starre Hierarchien bringen in unserer komplexen Informationsgesellschaft Resultate, sondern das gemein-same Entwickeln und Umsetzen von guten Ideen.

Die MitarbeiterInnen des Informationszentrums Helvetica haben die neuen Anfor-derungen in den letzten drei Jahren deutlich gespürt. Es wurde viel Zeit und Energie in interne und externe Weiterbildungskurse gesteckt, um damit letztlich den Benutzerbe-dürfnissen besser entsprechen zu können. Dies alles wohlgemerkt neben der laufenden Betriebs- und Projektarbeit und ohne zusätzli-ches Personal. Gleichzeitig haben sich die Auf-gaben der meisten stark verändert, inhaltlich und arbeitstechnisch. Es spricht für die Qua-lität des Mitarbeiterteams, dass dieser grund-legende Wandel bisher mit einer fließenden Selbstverständlichkeit erfolgt ist, hinter wel-cher viel Einsatz und Teamgeist stecken.

Zukunfts-musik

Der 1997 von einer Groupe de réflexion im Auftrag des Bundesrats erstellte Bericht «Für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz» hält klarsichtig fest, «dass der Umgang mit digital zugänglicher Information und digital vermittelte Kommunikation zu einer grund-legenden Zivilisationstechnik und zu einem Element allgemeiner Handlungskompetenz sowie zur Voraussetzung lebensbegleitender Weiterbildung zu werden im Begriffe ist.»³ Diese Einsicht steht hinter unseren aktuellen und zukünftigen Vermittlungs- und Schu-lungsbemühungen, die weiter ausgebaut werden sollen, um auch in einer komplexer gewordenen Umwelt einem breiten Publikum den Zugang zur Information und damit letzt-endlich zum Wissen zu ermöglichen. Gleichzeitig genügt ein Blick in unseren Katalogsaal, dessen Benutzerkreis sich nicht zuletzt wegen des freien Zugangs zu den neuen Medien innert kurzer Zeit beträchtlich verjüngt hat, um sich zu versichern, dass die jüngeren Generationen die digitalen Kommunikationsmög-lichkeiten mit einem selbstverständlichen Enthusiasmus für ihre Zwecke einsetzen. Bei dieser Generation geht es eher darum, das Nebeneinander verschiedener Medien plausibel zu machen, da sie nicht mehr gewillt ist, mit den traditionellen Informationsmitteln zu arbeiten. Bis auf weiteres sind diese aber auf vielen Gebieten unumgänglich. Deshalb wer-den wir nicht nur den Schulungen im Bereich der Benutzung neuer Informationsmittel ein besonderes Gewicht geben. Das Einführen in den komplementären Einsatz der verschiedenen Informationsträger wird wohl noch für längere Zeit die eigentliche Herausforderung in der Informationsvermittlung sein.

Daneben stehen wir auch vor grossen Anforderungen in Bezug auf die technische Infrastruktur, die wir unseren Kunden bieten müssen. Als nationales Informationszentrum müssen wir uns noch mehr darum bemühen, den aktuellen Entwicklungen Rechnung tra-gen zu können. Der Bedarf an qualifiziertem Personal in diesem Bereich ist gross und eine optimale Zusammenarbeit zwischen Techni-kern und Informationsspezialisten ist von weitreichender Bedeutung. Gleichzeitig soll sich der Benutzer so wenig als möglich mit der komplexen technischen Infrastruktur ausein-

³ Vgl. Punkt 7.1.1 des Berichts <http://www.intro.ch/groupedereflection/de/title.htm>.

andersetzen müssen. Intelligente Navigationssysteme und einfache Benutzeroberflächen müssen den Informationszugang für den Kunden effizienter gestalten. Möglichst viele unserer Dienstleistungen sollten zudem ortsunabhängig von aussen genutzt werden können. Dies ist ja die zentrale Errungenschaft der digitalen Informationswelt, welche konsequent ausgebaut werden muss. Insbesondere in Bezug auf das sogenannte *document delivery* und auf noch zu digitalisierende Informationsangebote bleibt hier vieles zu leisten übrig.

Inwiefern die Bibliotheken in Zukunft die traditionelle Gebührenfreiheit für Grunddienstleistungen beibehalten können, ist schwer zu beantworten und hängt auch stark von politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen ab. Die gegenwärtigen Preise für elektronische Informationen, Lizzenzen und die technische Infrastruktur sind völlig im Fluss, aber tendenziell sehr hoch. Die bisherige Rolle der Bibliotheken als fast unentgeltliche Informations- und Wissensquellen für alle gesellschaftlichen Schichten hat in der heuti-

gen Informationsgesellschaft jedoch eine grosse Bedeutung erlangt. Wir sind nämlich in einer geradezu lebensbestimmenden Weise von der fortgeschrittenen Informationsinfrastruktur abhängig geworden. Dies sollte bei der zukünftigen Gebührengestaltung nicht ausser acht gelassen werden.

Ein zentraler Punkt für die weitere zukünftige Entwicklung in unserem Bereich ist die Kommunikation in ihren vielfältigen Formen, sei es nun innerhalb der Bibliothek zwischen den Abteilungen oder mit den Kunden, der Presse, der Verwaltung und den Politikern. Nur das Entwickeln von professionellen Kommunikationstechniken garantiert der Bibliothek als Institution ihr Überleben. Nur so lassen sich letztendlich ausreichende Ressourcen für die anstehenden Aufgaben gewinnen; denn der Informationskuchen wird im Informationszeitalter zwischen Bibliotheken, Verlagen, Wissenschaftlern, Datenbankbetreibern, Computerherstellern und Telekommunikationsdiensten neu verteilt, getreu dem Motto «If you don't do it, someone else will!»

Der Fonds Jacques Chessex im Schweizerischen Literaturarchiv

Biographische Notiz¹

Jacques Chessex wird am 1. März 1934 in Payern geboren. Er verbringt in «Le Gibet», Örtlichkeit zwischen Payerne und Corcelles, eine unbeschwerete Jugend. Schon früh interessiert er sich für schöne Bilder, für Papiere, für das Spiel mit Tinte und Feder. Sein Vater, Pierre Chessex, unterrichtet Geschichte und Latein; er ist Autor verschiedener namentkundlicher und etymologischer Werke. Die Mutter, Lucienne Vallotton, gehört zu der berühmten Familie aus Vallorbe.

1943 wird Pierre Chessex Direktor des Collège scientifique in Lausanne. Die Familie wohnt an der Avenue de Beaulieu, dann in Pully. Jacques Chessex besucht während sechs Jahren das Collège classique cantonal, wo er, zu Beginn des Schuljahrs, Ostern 1949 einen seiner Lehrer entdeckt: Jacques Mercanton. Er beendet das Gymnasium in Fribourg, am Collège Saint-Michel, wo er 1952 die Literar-Matura besteht. Im gleichen Jahr schreibt er sich an der Universität Lausanne an; er studiert Literatur, Philosophie und Kunstgeschichte. In dieser Zeit schon verkehrt er in den literarischen Kreisen der französischen Schweiz. Er ist Mitbegründer und von 1953 bis 1955 verantwortlicher Leiter des «Pays du lac».

Den Eintritt von Jacques Chessex in die Literatur bezeichnen zwei Gedichtbände: «Le Jour proche» (1954) und «Chant de printemps» (1955) und ein Familiendrama: der Selbstmord des Vaters 1956. In dieser Zeit beginnt er Ponge zu lesen.

Es ist zugleich der Anfang häufiger Aufenthalte in Paris, wo er sich mit Marcel Arland, Yves Berger und Georges Lambrichs befreundet. Er steht unter dem starken Einfluss von Jean Paulhan, dem er in den sechziger Jahren begegnet. In Montreux trifft er François Noussier, der ihn bei seinen Projekten aktiv unterstützt. 1962 veröffentlicht Jacques Chessex bei Gallimard sein erstes Prosawerk: «La Tête ouverte». Von 1964 an verfasst er regel-

mässig die Roman-Chronik der «Nouvelle Revue Française» und literaturkritische Artikel für die von Frank Jotterand geleitete «Gazette littéraire».

Jacques Chessex publiziert weitere Gedichtsammlungen: «Une Voix la nuit» (1957), «Bataille dans l'air» (1959), «Le Jeûne de huit nuits» (1966) und «L'Ouvert obscur» (1967).



Mit «La Confession du pasteur Burg» (1967) geht er dann zur Prosa über. Dieses Buch eröffnet eine ganze Reihe von Erzählungen, Novellen, Geschichten, Essays und Romanen, ohne dass die Quelle der Lyrik deswegen versiegte wäre.

Die neue Orientierung ist auch durch eine intensive herausgeberische Tätigkeit gekennzeichnet, in enger Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Journalisten und Freund Bertil Galland, der die «Cahiers de la Renaissance vaudoise» leitet. Dieses fruchtbare und vertraute Umfeld ist der Boden für den Prix Georges Nicole und die Zeitschrift «Ecriture». Das Klima begünstigt auch die Entstehung des bekanntesten Werks von Jacques Chessex: «Le Portrait des Vaudois» (1969).

1971 markiert «Carabas» einen weiteren entscheidenden Abschnitt auf dem Weg von Jacques Chessex. Es ist sein erstes Buch, das gleichzeitig in Frankreich (bei Grasset) und in der Schweiz («Cahiers de la Renaissance vaudoise») veröffentlicht wird. Was einen Skandal nicht verhindert. Bertil Galland wird aus den «Cahiers» ausgestossen und gründet seinen eigenen Verlag. In Frankreich dagegen erlebt das Buch eine begeisterte Aufnahme; der Kurswert von Jacques Chessex steigt unaufhaltsam. Im November 1973 erhält er für «L'Ogre» den Prix Goncourt. Ein schöner Sieg. Man spricht von einer Befreiung der französischen Schweizerliteratur. Chessex wird «membre consultant» der Académie Goncourt. 1992 erhält er den Prix Mallarmé für «Les Aveugles du seul regard». 1996 wird der Waadtländer Schriftsteller in die Jury des Prix Médicis gewählt.

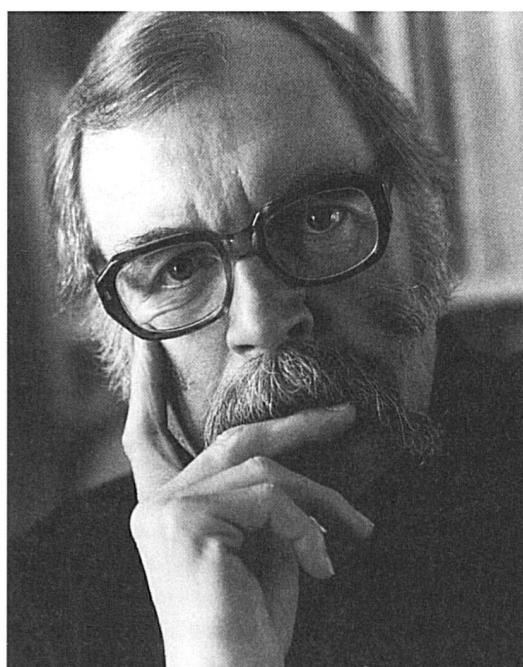
1 Diese Hinweise stützen sich hauptsächlich auf: Jérôme Garcin et Gilbert Salem: Jacques Chessex. Un dossier de lectures, établi par J.G. Une biographie par G.S'. Lausanne, L'Aire, 1985; Jérôme Garcin: Entretiens avec Jacques Chessex. Paris, Ed. de la Différence, 1979.

Von 1973 isoliert sich Jacques Chessex immer mehr, behält aber sein Pensum am Gymnasium, wo er seit 1969 unterrichtet, bei. Er zieht nach Ropaz, auf die Höhen des Jorat. Hier führt er sein Werk fort und erweitert es mehr und mehr. In dichter Folge erscheinen Romane und Erzählungen: «L'Ardent Royaume» (1975), «Les Yeux jaunes» (1979), «Judas le Transparent» (1982), «Morgane Madrigal» (1990), «La Trinité» (1992), «Le Rêve de Voltaire» (1995), «La Mort d'un juste» (1996) und die zwei Novellenbände «Le Séjour des morts» (1977) und «Où vont mourir les oiseaux» (1980). Regelmässig kehrt Jacques Chessex zur Lyrik zurück; es entstehen die Sammlungen «Elégie soleil du regret» (1976), «Le Calviniste» (1983), «Comme l'os» (1988), «Les Aveugles du seul regard» (1991) und «Les Elégies de Yorick» (1994). In zwei Bänden werden Zeitbetrachtungen und andere kürzere Texte zusammengefasst: «Reste avec nous» (1969) und «Feux d'orée» (1984). Auch mit literarhistorischen und kritischen Arbeiten tritt Jacques Chessex hervor: «Charles-Albert Cingria» (1967), «Les Saintes Ecritures» (1972), «Bréviaire» (1976), «Flaubert ou le Désert en abîme» (1991). Wiederum zu erwähnen wären Erzählungen, dann die Aufsätze zur Kunst, Vorreden und andere Beiträge. Während all dieser Jahre arbeitet Jacques Chessex an vielen Zeitschriften und Zeitungen mit, vor allem an den «24 Heures» (1970–1991: «Humorales») und am «Nouveau Quotidien» (1992–1993: «Chroniques de Jacques Chessex»).

Schon heute ist Jacques Chessex derjenige Westschweizer Schriftsteller, der von den Medien am meisten in Anspruch genommen wird. Radio Suisse Romande hat unter seinem Namen Tonaufzeichnungen von mehr als 24 Stunden Dauer archiviert.

Am 24. April 1996 übergibt Jacques Chessex seinen Fonds offiziell dem Schweizerischen Literarurarchiv (SLA) in Bern. Die Übergabe findet im von Wattenwyl-Haus statt, in Anwesenheit von Bundesrätin Ruth Dreifuss. Am 21. Juni macht sich der Waadtländer Nationalrat Victor Ruffy in einer schriftlichen Interpellation zum Sprecher der waadtländischen Bevölkerung: Er zeigt sich überrascht, dass der Verfasser von «Portrait des Vaudois» sein Archiv dem SLA anvertraut hat. Bis heute

ist dieser Vorstoß noch nicht nach den Regeln erledigt. Statt hier aber auf eine Polemik einzutreten, scheint es uns vernünftiger, Form, Inhalt und Bedeutung des Fonds Jacques Chessex zu schildern – in der Hoffnung, damit Verständnis zu wecken für die Entscheidung des Autors und ihre Tragweite.



Jacques Chessex
(Aufn. Philippe Pache)

Die Werkmanuskripte

«Un ordre organisé»

Die Werkmanuskripte bilden, um einen Ausdruck des Autors selbst aufzunehmen, «un ordre organisé» (eine organisierte Ordnung). Von Anfang an hat Jacques Chessex auf sein Archiv eine bestimmte Methode der Klassierung angewandt und sie mit den Jahren verfeinert. Die Ausstellung «Jacques Chessex. L'Itinéraire» anlässlich des 60. Geburtstags des Autors in der Bibliothèque cantonale et universitaire in Lausanne hat darauf mit liebvollem Geschick hingewiesen. Man konnte dort die vielen Hefte von «La Trinité» bewundern, die aus der gleichen Zeit stammen wie der «Flaubert», oder die Manuskripte der «Elégies de Yorick», von den ersten Gedichten über die Druckfahnen bis zur fertigen Ausgabe. Beim Besuch der Ausstellung und später, als ich erstmals – und mit was für einer Freude! – selbst in den Manuskripten blätterte, habe ich an eine Aussage von Jacques

Chessex gedacht, die als Motto über diesem Beitrag stehen könnte: «Un fonds a sa vie organique» (ein Fonds hat sein organisches Leben).

Auf den ersten Blick lassen sich die Manuskripte dieses Autors so vieler unterschiedlicher Werke in drei deutlich getrennte Gruppen einteilen: die gebundenen Manuskripte, die ungebundenen Manuskripte, die kleinen Manuskripte von Artikeln, Vorreden usw. Die in Ganzeinen gebundenen Manuskripte machen 16 Bände aus: «Jonas» (3 Bände), «Judas le Transparent» (3 Bände), «Où vont mourir les oiseaux» (1 Band), «Le Séjour des morts» (1 Band), «Elégie soleil du regret» (2 Bände), «Le Renard qui disait non à la lune» (1 Band), «A la Pierre solaire» (1 Heft), «Charles-Albert Cingria» (1 Heft), «Le Calviniste» (1 Heft), «Bréviaire» (1 Band), «Feux d'orée» (1 Band). Diese Titel gehören weder zu einer bestimmten Gattung noch in einen bestimmten Zeitabschnitt. Wie die Detailbeschreibung unten zeigen wird, hat sich der Autor bei der Zuweisung der Manuskripte zu dieser Gruppe von deren Vollständigkeit und Reichhaltigkeit leiten lassen.

Die nicht gebundenen Manuskripte, meist neueren Datums, bilden eine zweite Gruppe. Hier stehen nebeneinander drei grosse Gedichtsammlungen: «Comme l'os», «Les Aveugles du seul regard» und «Les Elégies de Yorick»; Romane und Erzählungen: «La Tête ouverte», «La Trinité», «Morgane Madrigal», «Le Rêve de Voltaire» sowie das Manuskript des Texts über Olivier Charles, veröffentlicht anlässlich der Ausstellung im Musée Jenisch in Vevey 1992. Die meisten dieser Werk-Dossiers würden es verdienen, ebenfalls gebunden zu werden, da auch sie, wie die Detailbeschreibung beweist, sehr reichhaltig sind.

Angesichts der grossen Zahl von Vorreden, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die Jacques Chessex verfasst hat, ist man nicht erstaunt, im Fonds eine Fülle entsprechender Manuskripte zu finden, isoliert oder, häufiger, eingeklebt in grosse Ringhefte vom Format A4 zu jeweils rund 50 Seiten. In dieser Gruppe sind besonders hervorzuheben die in Zeitungen und Zeitschriften, aber nie in Buchform veröffentlichten Gedichte, die Texte für das Radio («Les Cahiers de l'Avent»), die Essays zur Kunst, die Chronikbeiträge im «Nouveau Quotidien» usw. Zwei

Texte scheinen uns besonders erwähnenswert: «Mourir à l'hôpital», das Manuskript der Intervention von Jacques Chessex am Kolloquium der Medizinischen Fakultät Lausanne anlässlich ihres 100-Jahr-Jubiläums (25.–27. April 1991), und «Le Sentiment poétique de la mort», Manuskript für seine Lesung an der «Plume en liberté» in Fribourg am 25. November 1993.

Man braucht nicht abzuwarten, bis das Archiv vollständig klassiert ist, um festzustellen, dass die Manuskripte von Jacques Chessex in ihrer Mehrzahl erhalten geblieben sind. Nicht alle werden in Bern aufbewahrt; die Vaudois werden glücklich sein, zu erfahren, dass die Bibliothèque cantonale et universitaire in Lausanne auch einige schöne Stücke, unmittelbar mit dem Kanton Waadt verbunden, beherbergt: «L'Ogre», «Portrait des Vaudois», «Flaubert», «La Confession du pasteur Burg», «Le Jour proche». Einige Manuskripte sind in privater Hand: «Morgane Madrigal», «La Fente», «Elégie de Pâques», «Si l'arc des coqs». Das SLA seinerseits konnte das gebundene Manuskript von «L'Ardent royaume» erwerben sowie das wundervolle Original des «Carnet de terre», von Roland Delacombaz in terracottafarbenes Oasenziegenleder gebunden; der Einband ist mit farbigen Mosaikmotiven geschmückt und mit drei geometrischen goldumrahmten Figuren, die geöffnete Hefte oder Bücher symbolisieren. Die Vorsatzblätter sind aus braunem Wildleder gefertigt. Der Band liegt in einer mit Wildleder überzogenen Schachtel. Auch das Manuskript von «Carabas» befindet sich im SLA, und zwar im Archiv der Editions Bertil Galland.

«L'écriture est faite pour l'œil»

«Die Schrift ist für das Auge gemacht»: Ordnung und Methode, die die Sammlung der Manuskripte regieren, werden noch deutlicher sichtbar in Einzelheiten des Schriftbildes und den verschiedenen Entstehungsstufen eines Werks vom ersten Entwurf bis zum vollendeten Band. In seinen «Entretiens avec Jérôme Garcin»² und in «Théâtres d'écritures»³ findet Jacques Chessex eine Reihe treffender Formulierungen über seine Beziehungen zu den Verlegern und Druckern, über seine Beziehung zum Buch ganz allgemein. In «Théâtres d'écritures» sagt er von

² Jérôme Garcin: Entretiens avec Jacques Chessex. Paris, Ed. de la Différence, 1979; s. vor allem das Kapitel «Encres et papiers» S. 122–127.

³ Théâtres d'écritures. Comment travaillent les écrivains? Enquête auprès d'écrivains suisses. Présentation et analyse de Yves Bridel et Adrien Pasquali. Berne, P. Lang, 1993.

sich, er sei vor allem «très soucieux, très intéressé, très fasciné» in Bezug auf die grafische Präsentation seiner Werke – daran sei ihm sehr gelegen, das interessiere und fasziniere ihn.⁴ Und er ergänzt, dass er jedesmal, wenn möglich, zusammen mit dem Verleger Papier, Schrift, Umschlag bestimme, kurz: Alles, was den Text trägt, findet seine Aufmerksamkeit. Unlängst hat sich Jacques Chessex wiederum zu diesem Thema geäusserst, im Gespräch, mit dem die vom Centre de traduction littéraire und der Universität Lausanne organisierte «Journée Jacques Chessex» am 1. März 1997 schloss. Ich erinnere mich an einige Schlüsselbegriffe, die der Autor des «Ogre» und der «Trinité» brauchte, zweier Werke, die dort in Arbeitskreisen behandelt worden waren: «Je pense toujours livre»; «je sens le poème de la main»; «un livre ne peut exister que s'il y a la perspective de l'édition» (ich denke immer «Buch»; ich fühle das Gedicht mit der Hand; ein Buch kann nur im Hinblick auf sein Herausgabe sein).⁵ Das sind wichtige Einsichten für die Kenntnis des Werks, vor allem die Entstehung, wie sie die «critique génétique» in Frankreich untersucht.

Erste Eindrücke bei intimerer Begegnung mit Manuskripten von Jacques Chessex haben bestätigt, wie sehr solche Äusserungen des Autors zutreffen. Ganz spontan fällt einem dabei der Name Charles-Albert Cingria ein. Wie der Verfasser des «Pétrarque», dessen wunderbare Handschrift das SLA aufbewahrt, arbeitet auch Jacques Chessex auf bewusst handwerkliche Weise. Er verwendet gern karierte Hefte, nimmt aber, wenn nötig, das erstbeste Papier, das ihm in die Hand fällt: die Rückseite von Briefumschlägen, gelb oder chamois, Post- und Menükarten und Anmeldeformulare für Sporttage, Absenzbogen oder Brouillon-Blätter seines Gymnasiums usw. Die aussergewöhnliche Vielfalt von Papieren, Formaten und Farben schafft eine anziehende Nähe und Vertrautheit.

Die Verfertigung des Manuskripts erfolgt über einen ausgesprochen handwerklichen Vorgang: die Collage. Die Schere in der Hand, schneidet Chessex aus, klebt, klebt neu, versammelt in den geliebten karierten Heften sorgfältig die fliegenden Blätter und aus anderen Heften herausgelöste Seiten mit Notizen, Entwürfen, Skizzen und verschiedenen Stufen

des in Arbeit befindlichen Texts. Das Resultat dieser Tätigkeit ist ein Buch-Manuskript, das auf Charles-Albert Cingria zurückweist und auf das Buch in der Erscheinungsform, die es vor Gutenberg gehabt hat.

Jacques Chessex, dem alle traditionellen Werkzeuge des Schriftstellers geläufig sind, setzt sie alle ein: Tinte, farbige Filzstifte, Kugelschreiber. Im Verlauf der Jahre, scheint es, ist die Tinte hinter den Filzstift und den Kugelschreiber zurückgeflossen. Der Text wird über die ganze Seite verteilt; nur links bleibt ein schmaler Rand. Wenn die Blätter einmal in die Hefte eingeklebt sind, nützt der Autor die weissen Ränder, die links und rechts, ober- und unterhalb des Textes bleiben, für Korrekturen.

Die Forscher, die sich künftig mit den Manuskripten von Jacques Chessex beschäftigen, werden ihre Aufmerksamkeit auch den Ergänzungen, Überschreibungen, Streichungen zuwenden müssen. Wie Jérôme Garcin werden sie beeindruckt sein vom Fluss der Tinte, bald gestrichelt, bald kompakt, wie das typisch ist für seine Texte. Auch Tilgungen veranlassen ihn übrigens zu Collagen, und zwar äusserst raffinierten, die die verworfenen Wörter oder Wortteile zum Verschwinden bringen. Die Streichung ist da, «pour faire place nette au nouveau texte, considéré comme définitif» (um reinen Tisch zu machen für den neuen, als endgültig erachteten Text).⁶ Man wird sich mit dieser «nettété scrupuleuse» (peinlichen Genauigkeit)⁷ auseinandersetzen müssen, ebenso mit den Formen, dem Gebrauch und den Funktionen der Streichung bei Jacques Chessex.

Von der «Tête ouverte» zum «Rêve de Voltaire»

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu den Schreibstoffen sollen einige Manuskripte näher besichtigt werden, um zu prüfen, wie es sich damit innerhalb eines Werkganzen verhält, und um die Arbeitsweise des Autors verständlich zu machen. Als Beispiele habe ich einige meiner Meinung nach besonders vielfältige Dossiers ausgewählt.

La Tête ouverte (1962): Das Manuskript dieses ersten Romans, bei Gallimard erschienen, ist nicht gebunden; es handelt sich um zwei

⁴ a.a.O. S. 77.

⁵ Da keine Transkription vorliegt, zitiere ich aus dem Gedächtnis.

⁶ Théâtres d'écritures,
S. 76

⁷ Jérôme Garcin,
a.a.O. S. 123

autographe blaue Schulhefte mit lose eingelegten maschinengeschriebenen Notizzetteln und Blättchen.

Elégie soleil du regret (1976). Diese Sammlung bezeichnet, wie das zeitlich voraufgehende «Bréviaire», die Rückkehr zur Meditation und zur Lyrik nach fast zehn Jahren. Die vier Elegien entsprechen den vier Jahreszeiten. Im Mittelpunkt steht die wundervolle «Ode à Gustave Roud», den Anreger und Mittler der jungen Dichter der französischen Schweiz. Das Manuskript besteht aus zwei in blau-violette Ganzleinen gebundenen Heften. Das erste enthält die «premiers manuscrits de tous les poèmes, notes, approches» (die ersten Niederschriften aller Gedichte, Notizen, Entwürfe), wie ein eigenhändiger Eintrag auf der Titelseite lautet. Dieser erste Wurf auf Blättern von unterschiedlichem Format und wechselnder Farbe ist mit Tinte und Stilo geschrieben. Da und dort sind Anmerkungen für die endgültige Fassung eingeschoben. Die Gedichte stehen im rechten Winkel zur Seite und sind am Schluss datiert. Das zweite Heft ist in dunkelrot-braunes Ganzleinen eingeschlagen, geschrieben mit schwarzem Filzstift und Kugelschreiber und enthält die Gedichte von 1975 und 1976. Es handelt sich um eine Reinschrift, wie eine vom 5. Januar 1976 datierte Postkarte aus Paris angibt.⁸ Jedes Gedicht ist datiert. Diese Reinschrift weist noch Korrekturen auf: kleine gelbe eingeklebte Papierfragmente.

Jonas (1987). Dieser Roman spielt in Fribourg, wohin Jonas Carex 30 Jahre nach seinem Studium am Collège Saint-Michel zurückgekehrt ist. Das Manuskript besteht aus drei Bänden in violettem Ganzleinen und macht einen besonders gepflegten Eindruck: Buchtitel auf farbigem Schildchen, Kapitelüberschriften ins Zentrum je eines Blattes gesetzt, Vorschriften für Zwischenräume und Hinweise für den Drucker in roter Tinte usw., einzelne Satzzeichen – Punkte, Kommas – bis zu dreimal unterstrichen. Text und Seitenränder sind dicht besät mit Überschreibungen, Streichungen und Korrekturen, wobei man zwei verschiedene Typen von Tilgungen auseinanderhalten kann: eine Schicht, wo die Durchstreichung als Schraffur erscheint und

man den Text noch lesen kann, und die Schicht vollständiger Einschwärzung, wo das Wort oder der Wortteil unleserlich gemacht ist.

Comme l'os (1988). Diese Gedichtsammlung ist eine lange Meditation über die Liebe, das Leben und den Tod. Die Verse beschwören Kindheit und Jugend, Erde und Jahreszeiten. Die Dinge sind nicht bloss beschrieben, sondern verinnerlicht, erfüllt mit vielfältigen Nachklängen aus dem Leben des Autors. Das nicht gebundene Manuskript repräsentiert zwei Entstehungsstufen. Die erste gibt verschiedene Zustände eines gleichen Gedichts wieder; einige sind durchgestrichen oder getilgt, so die Gedichte «Vers le soir», «Passé l'ombre», «Passage de Gaspard H», «Loup y es-tu?», «Boire à cette coupe», «Oraison au milieu du jour». Diese Texte sind mit Filzstift und Stilo geschrieben, die Korrekturen über die Ränder verteilt, die Gedichte am Schluss datiert. Daneben gibt es die mit Maschine geschriebenen Gedichte, die mit schwarzem oder violettem Filzstift überarbeitet sind. Mehrere Gedichte stehen auf weissen Blättern kleinen Formats, die Titel in Grossbuchstaben, bedeckt mit eindrücklichen schwarzen Tilgungszeilen, die Datierung zwischen eckigen Klammern – darum herum der weiße Rand. Generell nimmt man hier eine grösere Freiheit wahr als in den Roman-Handschriften, vor allem was Anordnung, Korrekturen, Streichungen, Überschreibungen und Beifügungen betrifft.

Die zweite Stufe stellen die «(3 cahiers où les poèmes étaient recueillis une fois sûrs)» dar, die drei Hefte, worin die Gedichte aufgenommen wurden, wenn sie einmal sicher (gesichert) waren, um eine handschriftliche Anmerkung des Autors zu zitieren. Das blaue Heft enthält die schöne «Ode à l'adolescence», die am Schluss mit schwarzem Filzstift datiert und signiert ist. Der Autor hat eine Anzahl Textfragmente auf farbigem Papier eingeklebt, manchmal im rechten Winkel zur Seite. Das rote Heft enthält, immer nach den Worten des Verfassers, «des poèmes manuscrits ou typographiés corrigés de Comme l'os» (hand- oder maschinenschriftliche und überarbeitete Gedichte von Comme l'os). Es

Zum Bild auf Seite 39:
Erste Fassung des Gedichts
«Pluie à l'aube», in «Les
Aveugles du seul regard»
(1991).

8 S. 33 des Manuskripts.

PLUIE A L'AUBE

L'air ouvre les feux minces
Dans l'arbre où creuse la pluie
La rivière ~~flue~~ flie un chant secret
Quel fantôme marche des l'écurse des voeux

L'air se retourne vers les tombes
L'oiseau n'irradie pas des la pierre
Quel visage le voile de brume d'aube
O bouche, bûche du présent

Le signe de la tristesse et trillé comme une cicatrice
Entre les yeux d'un matin perdu

Les frères blessés boivent devant l'opéra
Quel ~~malheureux~~ errant prétendrait déloger la nuit malade
~~malheureux~~ des nos volontés sans lutte
~~malheureux~~ engluer

Pluie
Le ~~hêtre~~ fait bouger le hêtre
Au feuillage de médaille usées
Aussitôt parle la faille
La bouche des trophées jettés
La cellulose aimée au visage s'étoffent
~~mais~~ Jamais en vérité ne s'effacent
A la respiration de la terre et de l'ombre

[7 déc. 1983]

[repris le 20 VIII 1988]

① enter terms at click, comma separated

handelt sich um eine Reinschrift, die aber noch Korrekturen aufweist: chamoisfarbene Papierstückchen, die über das verworfene Wort oder Wortsegment geklebt sind.

Olivier Charles (1992). Von dieser anlässlich der Ausstellung 1992 im Musée Jenisch in Vevey veröffentlichten Studie liegen vier Teile vor, die es erlauben, die Entstehung des Textes zurückzuverfolgen. Am Anfang erscheint ein blaues Heft, «premières versions, premiers fragments, diverses notes» (erste Fassungen, erste Fragmente, verschiedene Notizen), datiert «19 juillet–31 décembre 1991». Hinzu kommen wichtige Hinweise zur Überarbeitung auf gelben oder lachsfarbenen Papierfragmenten. Das endgültige Manuscript ist vom 31. Dezember 1991 datiert; es ist eingetragen in ein terracottafarbenes Heft mit karierten, von 1 bis 42 nummerierten Blättern. Die Daten sind am Schluss des Heftes vermerkt. Der Text weist zahlreiche Streichungen und Ergänzungen auf, die längeren auf gelbem Papier und auf die Rückseite der Blätter geklebt. Einige letzte Korrekturen wurden noch in das maschinengeschriebenen Heft eingetragen, das als Druckvorlage diente und vom 15. Januar 1992 datiert ist. Der letzte Zustand der Vorlage, die ersten und zweiten Druckfahnen (mit dem Datum des 30. Juni 1992) vervollständigen dieses Dossier.

La Trinité (1992). Wie der Olivier Charles gewidmete Essay ist dieser Roman, der die Erfahrungen eines mystisch veranlagten Menschen erzählt, gründlich dokumentiert. Der erste Entwurf, über und über korrigiert, ist in neun Ringbücher eingetragen (wie «Flaubert») und in ein dazwischengeschobenes unnumerierte Heft (es war zu sehen in der Ausstellung anlässlich des 60. Geburtstags von Jacques Chessex). Heft VIII enthält zudem «pages retrouvées, récrites (plusieurs versions du Cimetière d'Evian), notes, etc.» (wiedergefundene, neugeschriebene Seiten (mehrere Fassungen des Cimetière d'Evian), Notizen usw.). Ein isoliertes Blättchen enthält einen «verset trouvé dans la Bible d'un temple de Glion» (in der Bibel einer Kirche von Glion gefundenen Vers). Die erste vom Autor mit der Maschine geschriebene Fas-

sung weist zahlreiche Korrekturen und Streichungen auf; die erste von Ginette Perrin geschriebene Fassung hat der Autor, um das definitive Manuscript zu konstituieren, mit roter Farbe korrigiert. Es folgen die ersten Fahnenkorrekturen mit dem Datum des November 1992.

Le Rêve de Voltaire (1995). Der 75jährige Erzähler, Jean de Watteville, erinnert sich, wie Monsieur Clavel, Seigneur de Branles, ihn vor 60 Jahren, als er Student der Theologie an der Académie de Lausanne war, aus dem Herrenhaus von Ussières gejagt hat. Hinter dieser historischen Kabale in Trompe-l'œil-Manier spielt ein Stück, das der Erzähler nicht erlebt, sondern geträumt hat. Das Manuscript der Erzählung ist in zwei Heften, einem blauen und einem gelben, enthalten. Dazu gehören mehrere maschinengeschriebene und korrigierte Fassungen, die erste vom 21. April 1994 datiert. Letzte Korrekturen und die Druckfahnen runden dieses Ensemble ab.

Zum Bild auf Seite 40:
Manuskriptseite aus
«La Trinité».

Die Zeichnungen und Bilder

Neben den Werkmanuskripten umfasst der Fonds 52 Bilder, Collagen und Zeichnungen von Jacques Chessex. Sie sind datiert und signiert und bilden zweifellos eine der überraschendsten Trouvailles, die man im Berner Fonds machen konnte. Die Mittel des Künstlers sind dieselben wie die des Schriftstellers: Tusche, Feder, Aquarell, Gouache, Bleistifte, Farbstifte, farbige Collagen. Die Themen sind vielfältig: Minotaure, Menschenfresser, Frauen, Eulen, Käuzchen, Wölfe, Schlangen, grüne Weiden, Ruinen à la Victor Hugo usw. Das Auge Gottes neben dem Auge des Zweifels. Auf den Zeichnungen immer wieder Texte, oder umgekehrt: immer wieder Zeichnungen auf den beschriebenen Seiten.

Man kennt die Verwandtschaft, die schon immer zwischen Zeichnung und Schrift bestanden hat. Haben nicht beide einen gemeinsamen Wortschatz, verwenden dieselben Begriffe: Skizze, Entwurf usw.? Die Hand spielt hier und dort eine zentrale Rolle. Und was das Werkzeug angeht: Feder und Bleistift in beiden

Fällen. Zudem wendet sich in der Kunst wie in der Literatur das Interesse mehr und mehr nicht so sehr dem vollendeten Werk als dem Werden des Werks, dem Werk als Aufgabe, den «Stoffen» zu, den «matériaux», die Dürrenmatt so wichtig waren. Es gibt zahlreiche Künstler, die von literarischen Werken inspiriert wurden und umgekehrt: von Leonardo da Vinci bis zu Pierre Alechinsky, über Victor Hugo, Henri Michaux und André Masson.

Die 52 Zeichnungen und Bilder im Fonds Jacques Chessex sind von erheblichem Interesse für die Kenntnis des Schriftstellers und seines Werks. Zunächst zeugen sie von einer wirklichen künstlerischen Begabung. Dieses Talent ist, wie man weiß, von Anfang an angelegt. Der junge Chessex wäre beinahe Maler geworden. In seiner Kindheit und Jugend hat er viel gezeichnet, karikiert, Farbe auf Flächen aufgetragen, wie er selbst in einem von «24 Heures» veröffentlichten Interview erzählt (7./8. Oktober 1976): «Je peignais. Je dessinais. Les rayons de ma bibliothèque et les parois de ma chambre étaient tout illuminés de reproductions de Modigliani, de Derain, d'Auberjonois. Je découpais les revues que mon père apportait, «Formes et couleurs», «Vie Art Cité»), je pillais le bulletin de la Guilde du Livre, mine inépuisable de belles photos d'oeuvres, de beaux visages d'écrivains et de peintres qu'Albert Mermont pour notre joie (et pour celle de nos ciseaux) patiemment rassemblait, collectionnait et publiait chaque mois.» (Ich malte. Ich zeichnete. Die Gestelle meiner Bibliothek und die Wände meines Zimmers leuchteten von Reproduktionen Modiglianis, Derains, Auberjonois'. Ich schnitt aus den Zeitschriften aus, die mein Vater brachte, «Formes et couleurs», «Vie Art Cité», ich plünderte das «Bulletin» der Guilde du Livre, unerschöpfliche Fundgrube schöner Aufnahmen von Kunsterwerken, von schönen Schriftsteller- und Künstler-Köpfen, die Albert Mermont zu unserer Freude – und zu derjenigen unserer Schere – geduldig zusammensuchte, sammelte und jeden Monat veröffentlichte.)

Diese künstlerische Prädisposition äussert sich später in der Schreib-Praxis: Lust an Papier und Tinten, Korrektur-System, die berühmten «pavés d'encre» (Tintenblöcke), vielfältige Strichelzeichnungen auf Briefen und Umschlägen, Klebearbeiten, Einbände. Eine gleiche

Leidenschaft für das Buch-Manuskript besetzt Jacques Chessex und Charles-Albert Cingria, den Schriftsteller, dem er den ersten und bisher klügsten Essay gewidmet hat.

Die Zeichnungen sind für die Abläufe auch des Schreibens und literarischen Schaffens von grosser Bedeutung. Man wird also einmal die Zeichnungen und Bilder von Jacques Chessex aufmerksam analysieren müssen, wie das bei Friedrich Dürrenmatt der Fall ist. In «Les Manuscrits des écrivains» sagt Jacques Neefs in diesem Zusammenhang sehr richtig: «Les dessins dans les manuscrits sont souvent la continuation, par le geste graphique, d'une invention, son rebond, sa dérive, comme les feuillets de Valéry ou les pages de Hugo.» (Die Zeichnungen in den Manuskripten sind oft die Weiterführung eines Einfalls durch den graphischen Gestus, ein Abprall, eine Ableitung davon, wie auf den Blättchen von Valéry oder den Seiten von Hugo.)⁹

An der schon erwähnten «Journée» des Centre de traduction littéraire und der Universität Lausanne hat Jacques Chessex die Bedeutung der «rebonds» bestätigt, die seine Bilder und Zeichnungen darstellen. Die Schweizerische Landesbibliothek ist sich ihres wissenschaftlichen und ikonographischen Interesses bewusst; sie wird darauf zurückkommen und diesen Bildwerken eine Ausstellung und eine Publikation widmen. Die wenigen Anmerkungen hier sind also nur eine erste Annäherung.

Die Korrespondenz

Da die eigentlichen Klassierungsarbeiten noch nicht einmal angefangen haben, kann man zur Zeit mit allem Vorbehalt nur schätzen, dass im Fonds Jacques Chessex rund 4 000 Briefe, Karten und andere epistolographische Dokumente liegen. Von seinen wichtigsten Schweizer Korrespondenten seien erwähnt: S. Corinna Bille, Georges Borgeaud, Nicolas Bouvier, Catherine Colomb, Maurice Chappaz, Bertil Galland, Georges Haldas, Philippe Jaccottet, Jacques Mercanton, Alice Rivaz, Gustave Roud, Gilbert Salem, Alexandre Voisard. Was Korrespondenten im Ausland betrifft, so ist der umfangreiche Briefwechsel mit Marcel Arland und der «Nouvelle Revue Française» zu nennen, die Korrespondenz mit Jérôme Garcin,

⁹ Jacques Neefs: Objets intellectuels. In: *Les Manuscrits des écrivains*. Paris, CNRS Editions, 1993, S. 118.

François Nourissier, Yves Berger (Grasset), Alain Bosquet und mit anderen französischen Schriftstellern und Malern: Michel Butor, René Char, Jean Cocteau, André Dhôtel, René Etiemble, André Frénaud, Gérard Guégan, Roger Judrin, Yves Navarre, André Pieyre de Mandiargues, Georges Perros, Jean-Philippe Salabreuil, Jean Tortel («Les Cahiers du Sud»), Jean Bazaine, Zao Wu-Ki usw. Auch Belgien, Deutschland, Italien, Ägypten, die Vereinigten Staaten sind in dieser weitverzweigten Korrespondenz gegenwärtig. Und nicht nur Schriftsteller, sondern auch Maler, Photographen und andere Schweizer Künstler: Jean Lecoultrre, Denise Voïta, Alexandre Delay, Moïra Cayetano, Pierre Raetz, Jean-Louis Coulot, Chantal Moret, Philippe Pache, Luc Chessex, Armand Abplanalp, Etienne Delessert usw.

Um das Bild zu vervollständigen, muss man die Hunderte von Briefen hinzunehmen, die verstreut sind in den erwähnten Werk-Dossiers. Erst eine systematische Sichtung wird erlauben, Zahl und Bedeutung genau zu erfassen. Schon heute aber kann man die zahlreichen Berührungen zwischen der Korrespondenz Chessex' und anderen Fonds des SLA konstatieren. So findet man viele Briefe Chessex' in den Archiven Bille, Chappaz, Galland und Walzer; das Archiv der Editions Galland enthält zudem mehrere Dossiers, die die Herausgabe von Werken des Mitbegründers der «Ecriture» betreffen; die Dossiers zu «Portrait des Vaudois» vor allem enthalten einen wichtigen Briefwechsel über die Entstehung des Werks, das, wie man weiß, auf eine Anregung des Verlegers zurückgeht. Als weitere Korrespondenten von Jacques Chessex sind in den Sammlungen des SLA vertreten z.B. S. Corinna Bille, Maurice Chappaz, Philippe Jaccottet, Gustave Roud, Georges Borgeaud, Nicolas Bouvier, Jean Cuttat, Bertil Galland, Jacques Mercanton, Marcel Raymond, Alexandre Voisard, Pierre-Olivier Walzer.

Wie in den meisten Fonds stösst man im Fall von Jacques Chessex auf einige hübsche Überraschungen: etwa auf die Briefe des Père Emonet, des ehemaligen Philosophielehrers von Jacques Chessex am Collège Saint-Michel, oder, unter den Briefen Dritter, auf diejenigen von Louis Jouvet an Marguerite Chanson.

Eine einfache Aufzählung ergibt natürlich keinen gültigen Eindruck vom Wert einer Kor-

respondenz. Es wird Sache der Forschung sein, darüber hinaus die inhaltlichen Schwerpunkte festzustellen. Fürs erste wird sie die Übergänge zu den Autoren der Editions Galland zu schätzen wissen; diese günstige Konfiguration macht es möglich, die Beziehungen zwischen den Schriftstellern und dem Verlag, der sie um sich versammelt hat, besser zu verstehen.

Dokumente zu Leben und Werk. Die Sammlungen

Persönliche Dokumente

Es gibt Fonds, die eigentliche Familienarchive enthalten. Das trifft auf den Fonds von Jacques Chessex nicht zu. Immerhin hat er dafür gesorgt, dass eine Anzahl persönlicher Dokumente vorhanden sind, die für Illustrationen und Ausstellungen verwendet werden können: Photographien, die ihn selbst, befreundete Schriftsteller und Verwandte zeigen; offizielle Papiere, akademische Diplome, Ernennungen und Auszeichnungen. Dazu mehr als 40 Tonaufnahmen. Dann auch Kuriosa wie der nie kaschierte Scheck des «Goncourt» mit der Unterschrift von Hervé Bazin. Nicht zuletzt: ein T-Shirt «J.Ch.»!

Dossiers zu den Werken

Die Manuskripte eines Fonds bestehen selten für sich allein. In den meisten Fällen werden sie begleitet von Dokumenten, die über ihre Entstehung und über die Herstellung des Buchs Auskunft geben: Verträge, Korrespondenz mit dem Verlag, Neuauflagen, Übersetzungen, Drehbücher, Presseausschnitte, rechtliche Unterlagen, Leseproben, Notizen zur Geschichte des Werks usw. Oft sind solche Papiere über den ganzen Fonds hinweg verstreut. Anders bei Jacques Chessex; er hat sich bemüht, eigentliche Dokumentationen zusammenzustellen. Sie sind in rund 50, mit schwarzer Tinte angeschriebenen Archivschachteln untergebracht, vom nicht eingelösten Goncourt-Scheck bis zu den neuesten Ausgaben seiner Werke. Diese buntgemischte Abteilung wird für eine definitive Klassierung wahrscheinlich in Manuskripte, Korrespondenz und Lebens- bzw. Werk-Dokumente aufgegliedert werden müssen. Sie enthält übrigens auch Gedichte, die von etwa



Der Fond Jacques Chessex: Stunde 0.

1953 bis 1956 in Zeitschriften und Zeitungen publiziert, dann aber nirgendwo anders aufgenommen worden sind.

Die Autographen-Sammlung.

Manuskripte Dritter

Die Autographen-Sammlung umfasst vornehmlich Gedichte, Briefe und andere handschriftliche Dokumente von rund 30 zeitgenössischen Schriftstellern der französischen Schweiz und Frankreichs. Man findet hier ein eigenhändiges Manuskript von S. Corinna Bille mit dem Titel «Le Chat – L’Ogre – Le Sanglier», das sie Chessex zugeeignet hat. Dann eigenhändige Gedichte von Maurice Chappaz und Texte von Georges Borgeaud, ausserdem eine eigenhändige Nachschrift Jacques Chessex’ der Vorlesung von Jacques Mercanton über Saint-Simon und die eigenhändige Transkription eines Notizbüchs sowie das Manuskript oder die Druckvorlage des «Présent-composé» von Pierre-Alain Tâche und, schliesslich, das wichtige Dossier zu Edmond-Henri Crisinel.

Wir zählen zu dieser Autographen-Sammlung hier auch die Manuskripte Dritter, die sich im Fonds befinden; einige Namen: C.-A. Cingria («Improviser et composer»), Gustave Roud («Laboureur au repos»), Vahé Godel (ein eigenhändiges Gedicht), Jean Pache («Cadrages»), Pierre-Alain Tâche («Cinq poèmes sur des peintures de Marius Borgeaud»).

Dieser Überblick wäre unvollständig ohne die Erwähnung eines weiteren Dossiers: Am 29. November 1995 hat Jacques Chessex den Vertretern des SLA in Ropaz eine Reihe von Papieren übergeben, die sich auf Bernard Christoff (1942–1993) beziehen: Textentwürfe, Photographien, Manuskripte und Autographen von Jean Grosjean, Jean Follain, Eugène Guilevic u.a. sowie an Bernard Christoff gerichtete Briefe und Karten seines Freundes Jacques Chessex. Die Bedeutung des Fonds Jean Chessex reicht demnach weit über Leben und Schaffen des Autors selbst hinaus und betrifft die Literatur der französischen Schweiz und die literarischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz insgesamt.

Die Bibliothek

Mit dem Bestand seiner Handbibliothek, den Büchern im Fonds Jacques Chessex und der «Bibliothèque romande» von Professor Pierre-Olivier Walzer verfügt das SLA über die vollständigste Sammlung von Veröffentlichungen Jacques Chessex’. In der Bibliothek Walzers (er ist der Autor einer Studie über den Autor: «L’Après-midi à Ropaz») stehen rund 40 Werke von Chessex, davon etwa 30 mit Widmungen des Verfassers und zahlreichen Einlagen: Presseausschnitten, Bauchbinden, Notizen usw. Besonders zu erwähnen sind die zwei Exemplare der Auflagen vom 30. August bzw. vom 20. November 1973 des «Ogre» und vor allem das eine von elf Exemplaren «hors commerce», für die «Académiciens Goncourt» auf «Velin de Madagascar» abgezogen, in rotem Ganzledereinband mit vergoldetem Schnitt. Es handelt sich um das Exemplar für Raymond Queneau, mit Widmung des Verfassers.

Dank Jacques Chessex hat sich die Sammlung des SLA auch um rund 60 Einzelausgaben oder Sondernummern von Zeitschriften und Zeitungen vermehrt («Pour l’Art», «Ecriture», «Entraillées», «Etudes de lettres», «La Revue des Belles-Lettres» usw.) sowie um etwa gleichviel Publikationen, die oft schwer zu beschaffen sind: Anthologien, Kataloge, Jahrbücher, Enzyklopädien, Akten von Tagungen und Kolloquien, Lesebücher usw., die sich zu Jacques Chessex äussern oder auch nur seinen Namen erwähnen. Dieser Sammlungsteil wird ergänzt

durch Vorreden und andere Beiträge von Jacques Chessex zu Büchern von Maurice Chappaz, C.-A. Cingria, Dedwydd Jones, Etienne Delessert, Marc Jurt, André Pieyre de Mandiargues, François Nourissier, Julia Riessler, André Schwarz-Bart, Elsa Triolet usw.

Schluss

Am 22. April 1996, anlässlich der Übergabe seines Archivs an das SLA, hat Jacques Chessex eine Rede gehalten, von welcher der Förderverein des SLA später einen Faksimiledruck veranstaltete.¹⁰ Sie beginnt: «Qu'est-ce que des archives? C'est le terreau et le soubassement de l'oeuvre visible et lisible.» (Was ist ein Archiv? Es ist der Humus und die Grundmauer des sicht- und lesbaren Werks.) Dann erklärt Chessex, warum er wünschte, dass sein Fonds nach Bern komme, warum gerade nach Bern, wo andere Autorinnen und Autoren ihre Archive schon deponiert haben. Er schliesst mit einer Wendung, die den Eingangsgedanken aufnimmt und weiterführt:

«Enfin, le sentiment qu'une oeuvre qui se fait s'appuie sur ce substrat fécond de pages travaillées et aussi de correspondance, d'ar-

ticles de presse, d'interventions, de témoignages, autant de témoins pour marquer les étapes, les haltes, les redéparts pour le seul chemin. Quelque chose comme une saisie physique et métaphysique du réel, puisque plus il y a de réel, plus il y a de mystères, et sans doute plus il y a de Dieu.» (Schliesslich das Gefühl, dass ein Werk, das entsteht, sich auf dieses befruchtende Substrat von bearbeiteten Seiten stützt, von Briefwechseln, Zeitungsartikeln, Stellungnahmen, Zeugnissen, alles Zeugen für die Wegabschnitte, die Zwischenhalte, die neuen Aufbrüche auf diesem einen Weg. So etwas wie ein physisches und metaphysisches Erfassen des Wirklichen, weil: je mehr Wirkliches vorhanden ist, desto mehr Geheimnisse sind vorhanden und desto mehr ist Gott vorhanden.)

Man könnte keine glücklicheren Worte finden, um zu sagen, was alles die Forscher und, ganz allgemein, die Leser von Jacques Chessex bei der Sichtung dieser Blätter, Briefe, Presseausschnitte, Ton- und anderer Dokumente finden werden, die erklären, enthüllen, warum und wie ein Werk schon heute zu den wichtigsten gehört, die die «Suisse romande» im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat.

10 Jacques Chessex: Discours à la Maison de Watteville. Fac-simile d'un document provenant du Fonds conservé aux ALS. Edité par l'Association de soutien des Archives littéraires suisses. Berne, Archives littéraires suisses, 1997 (Etrennes 1997)

Peter Edwin Erismann, Ausstellungsleiter, Projektverantwortlicher für «Indien sehen»

Indien sehen: eine Ausstellung – ein Buch – eine safranfarbene Erinnerung

Die Ausstellung «Indien sehen» (Konzept und Gestaltung: Peter Edwin Erismann; Tapan Bhattacharya, Kunsthistoriker; Maria Wüthrich-Sarnowska, Indologin; bibliothekarische Mitarbeit: Bernhard Dufour) zeigte in ihren beiden Hauptteilen «Kunst» und «Fotografie» eine bewusst subjektive Auswahl der unterschiedlichsten Formen künstlerischer Auseinandersetzung mit der «Welt» Indien, die schwerpunktmaßig in diesem Jahrhundert entstanden sind. Es ist ein ausgesprochen europäischer Blick auf das vermeintlich Exotische, auf die Sehnsüchte, die mit Indien, dem Inbegriff der östlichen Welt, seit Jahrhunderten in der westlichen Hemisphäre assoziiert werden. Wir verzichteten auf den vielgerühmten und oft idealisierten direkten «Kultauraustausch», hofften ihn über die schweizerische Begegnung mit Indien in einer Art indirekten Konfrontation und Fragestellung zu realisieren.

Eine «Morgenlandfahrt» also, anhand von Bildern und anhand der Buch-Texte von Mulk Raj Anand, Tapan Bhattacharya, Peter Edwin Erismann, Annemarie Etter, Martin Frank, Bernhard Imhasly, Markus Imhoof, Rätsu Luck, Stanislaus von Moos, Peter Pfrunder, Constantin Regamey, Isolde Schaad, David Streiff, Maria Wüthrich-Sarnowska sowie der Auszüge aus dem Indien-Tagebuch Ella Maillarts. Ausgangspunkt war die Bibliothek des ersten indischen Botschafters in der Schweiz, D.B. Desai, die nach seinem Tod an die SLB gelangt ist. Diese Indica-Sammlung, eine Enklave im Territorium der «Helvetica», gibt die Sicht frei auf eine Welt, die in ihrer Gegensätzlichkeit, in ihren Widersprüchen von uns rational nicht zu erfassen ist, in der wir uns nur verlieren können, wie Antonio Tabucchis Reisender in seinem wunderbaren Buch «Notturno indiano», der nach Indien aufbricht auf der Suche nach seinem Freund – und, letztlich, erkennen muss, dass er nach sich selber gesucht hat.

Kein anderes Land Asiens – mit Ausnahme von Japan – hat soviele Schweizer Fotografin-

nen und Fotografen fasziniert und angezogen. Martin Hürlimann, Walter Bosshard und Ella Maillart (zusammen mit Annemarie Schwarzenbach) reisten in den zwanziger und dreißiger Jahren in die – damals noch – britische Kronkolonie, die durch die erstarkende Unabhängigkeitbewegung im Zentrum des Weltinteresses stand. Werner Bischof und Ernst Scheidegger brachten in den frühen fünfziger Jahren Bilder aus dem 1947 in die politische Autonomie entlassenen Land in die Schweiz,



und in den letzten Jahren haben junge Fotografen Indien für ihre Arbeit wiederentdeckt: Manuel Bauer in Calcutta und Thomas Flechtner in Candigarh. Felix von Muralt hat für unsere Ausstellung das «Indien in der Schweiz» fotografiert: Porträts von Menschen indischer Abstammung, die in unserem Land leben. Die Arbeiten Bauers, Flechtners und von Murlats sind als fotografische Portfolios in die Begleitpublikation aufgenommen worden.

Die Bezüge zwischen der Schweiz und Indien im Bereich der Kunst machen deutlich, dass das Interesse an der Geistes- und Formenwelt Indiens und die davon ausgehende Faszination nicht nachgelassen und sich in Malerei und Zeichnung über die Jahrhunderte hinweg niedergeschlagen haben. In der Ausstellung wurden unabhängig von chronologischer Vollständigkeit die unterschiedlichen Aspekte künstlerischer Indien-Visionen ausgebretet. Ein früher Reisender, dem die Schweiz die erste bebilderte Beschreibung Indiens verdankt, war Albrecht Herport (1641–1730). Mit ihm beginnt auch das wenig bekannte Schweizer Söldnerwesen auf dem Subkontinent. Zu den später nach Indien gereisten Künstlern und Künstlerinnen, die die Ausstellung zeigte, gehören die Schwestern Alice und Georgette Boner, Helen Dahm, Hermann Alfred Sigg, Charles Rollier, dann Hans Erni, Claude Sandoz und Cristina Fessler. Einflüsse der indischen Philosophie und Mythologie finden sich zudem im Werk von Johannes Itten und Paul

Klee und in der Biographie Hermann Hesses, der aber das eigentliche Indien nie gesehen hat.

Hinter jeder realisierten Ausstellung verbergen sich tausend andere. Nach jeder abgebauten Ausstellung werden im Kopfkino die nicht aufgebauten projiziert, denkt man an die Möglichkeiten, die es auch noch gegeben hätte, das Thema im Ausstellungs-Medium umzusetzen.

Indien sehen: Es bleiben die Fakten. Datum: 20. Juni bis 20. September 1997. Besucherinnen und Besucher: rund 2 500, einschliesslich Eröffnung. Ein Budget von rund 130 000 Franken, das meiste davon gebraucht, der Kredit aber nicht überschritten! Wir (der Kunsthistoriker Tapan Bhattacharya, die Indologin Maria Wüthrich und der Schreibende) wählten rund zwanzig Schweizer Künstlerinnen und Künstler mit ihren Blicken auf die «Welt Indien» aus, rund achtzig Bilder, Zeichnungen, Fotografien, Gemälde, Objekte, Skulpturen, Dokumente und Bücher. Ein superb gestaltetes, 250seitiges Buch mit zwanzig Text- und Bildbeiträgen: eine safranfarbene, silbern glänzende und purpurrote Erinnerung... (Wie bei Redaktionsschluss zu erfahren war, wurde der Band im Rahmen des Wettbewerbs «Die schönsten Schweizer Bücher 1997» ausgezeichnet.)

Dass der Blick der Künstlerinnen und Künstler ein ausschliesslich schweizerischer war, haben wir beabsichtigt und folgten damit der Ausgangsidee: anlässlich der fünfzigjährigen Unabhängigkeit Indiens einen Überblick über die lange Tradition der Indienfahrer aus unserem Land zu geben, in deren Arbeiten sich Einflüsse der dortigen Realität niedergeschlagen haben. Es galt, eine Annäherung an das «völlig Andere» zu wagen, die letztlich aber doch distanzierte Begegnung bleiben musste.

«Indien sehen» polarisierte in der Öffentlichkeit, bei den Besuchern und in den Medien wie selten zuvor eine unserer Ausstellung. Kein Wunder: Indien hat im Zeitalter des «Global Village» einen grossen Anteil an der Weltkultur und bietet – nicht nur im geographischen Sinn – uns Europäern ein enormes Potential an Projektionsfläche. Jeder und jede trägt «sein» Indien in sich, viele haben eigene (Reise-) Erfahrungen gemacht oder Vorstellungen des «Sehnsuchtslandes» entwickelt.

Entsprechend hat die subjektive Auswahl der gezeigten Bilder und ihre Präsentation sowohl begeistert als enttäuscht.

Wir hatten für unser Projekt quantitativ enorm viel Material zur Verfügung, taten uns aber in der qualitativen Bewertung und in der Auswahl sehr schwer. Zudem wurde uns nachträglich die Schwierigkeit des Ausstellungsraumes (die architektonisch strengen Korridore der Landesbibliothek) erneut bewusst, und wir merkten, dass wir rein räumlich mit diesem «grossen Land» an die Grenzen gestossen waren. Konkrete Fragen und Beispiele: Zeigen wir die Gemälde aus Indien von Hans Erni neben den bereits zu Klassikern gewordenen Fotografien von Werner Bischof? Werden wir den installativen Arbeiten von Cristina Fessler in einer kleinen Korridor-Koje gerecht? Dürfen wir die grossformatigen Bilder von H.A. Sigg auf kleinen Zwischenwänden zeigen? Genügt die Auswahl der Fotografien von Ella Maillart, um ihre Jahrzehntelange Beschäftigung mit Indien zu dokumentieren?

Es bewahrheitete sich einmal mehr, dass die Kunst des Ausstellungsmachens in der Verdichtung des Themas und in der Reduktion des Materials liegt. Bereits bei der Auswahl der verschiedenen Formen der Rezeption Indiens in der Schweiz hatten wir uns auf die Kunst, die Fotografie und die Literatur beschränkt. Ursprünglich beabsichtigten wir, auch die traditionsreichen Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Indien, das Missions- und Söldnerwesen zu dokumentieren – dachten wir an einen indischen «Supermarkt», der die alltäglichen und trivialen Phänomene indischer Provenienz in der Schweiz in ironisierter Form zeigen sollte. Und schliesslich wären auch die Spuren, die Indien in der Hippiekultur der sechziger Jahre hinterlassen hat, zu untersuchen und sichtbar zu machen gewesen. Diese Themen waren aber in der Ausstellung schwierig umzusetzen, und zudem wollten wir eine Bilder- und keine Dokumentenausstellung machen, also eine Schau zeigen, die vor allem optisch funktionieren sollte.

Hier kam nun das Begleitbuch zu Hilfe. Es hatte die komplementäre Aufgabe, die in der Ausstellung optisch angedeuteten Hinweise in fundierten Beiträgen kompetenter Autorinnen und Autoren auszuleuchten: Das Söldnerwesen u.a. im umfassenden Artikel von Tapan

Bhattacharya, die Handelsbeziehungen im Text von Bernard Imhasly, das Missionswesen im sehr persönlichen Essay von Markus Imhoof, eine Würdigung der Indologie in der Schweiz im Artikel von Annemarie Etter und schliesslich eine kritische Auseinandersetzung mit der Rezeption Indiens im Schweizer Alltag im provokativen Text von Isolde Schaad.

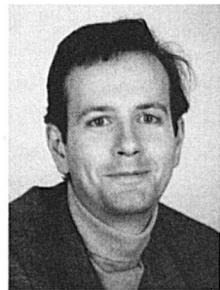
Das Phänomen der geistigen Auseinandersetzung mit den indischen Religionen in unserem Land war Gegenstand ausführlicher Recherchen von Maria Wüthrich. Die Umsetzung ihrer Erkenntnisse musste sich für die Ausstellung künstlerischen Forderungen anpassen: Der Fotograf Felix von Muralt sah in der Beschränkung auf die rein geistige Präsenz Indiens zuwenig visuelle Möglichkeiten. In der Folge erarbeitete er unter dem Titel «Visitors, Residents and Friends» eine multimediale fotografische Dokumentation, welche Menschen indischer Herkunft in der Schweiz zeigt: Restaurant- und Ladenbesitzer, Sportler, Wissenschaftler, Feuerwehrmänner, Familien, Filmequipen, Gurus, kurz, die ganze

Bandbreite der Menschen aus Indien in Helvetien. Die Reaktionen auf diesen umgekehrten Blick waren – vor allem bei den indischen Besucherinnen und Besuchern – durchwegs positiv.

Im Rückblick auf eine solche Ausstellung bleiben die unterschiedlichsten Dinge haften, zum Beispiel das kleine rote Leinenbuch, auf der Indienreise bei einem Buchhändler in Jaipur für wenige Rupien erstanden, fortan eine Art Logbuch für das Ausstellungsprojekt. Es bleiben die Freundschaften mit einigen der ausgestellten Künstlerinnen und Künstler, Kontakte, aus denen sich neue Projekte entwickeln werden. Es bleibt die Erinnerung an den «Atem Indiens», den Pasolini so eindringlich und befremdet zugleich beschrieben hat. Bilder von satter Farbigkeit werden wach, und je mehr man sich zeitlich entfernt, desto mehr nähert man sich wieder an, verspürt leise den Wunsch in sich keimen, Indien irgendwann wieder einmal zu sehen – vielleicht sogar mit einer adaptierten Form unserer Ausstellung...

Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. Die Schweizerische Landesbibliothek als Informationsquelle

Auf vielen Ebenen sind in der Schweiz während der vergangenen zwei Jahre Bemühungen unternommen worden, über die Stellung des Landes und der Landesregierung, über das Verhalten der Bevölkerung und einzelner Kreise und Gruppen, der Wirtschaft, der Banken in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und in der unmittelbaren Nachkriegszeit Klarheit zu gewinnen. Auch die SLB hat versucht, zu diesen Bemühungen um eine objektive, auf Quellen gestützte Aufarbeitung einen Beitrag zu leisten.



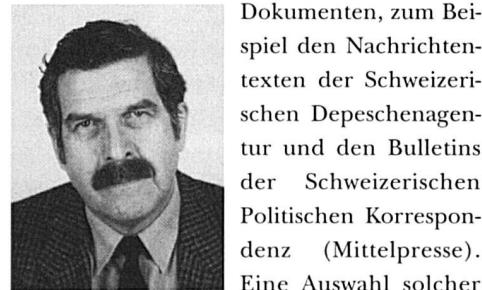
Einerseits stellte sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des «Independent Committee of Eminent Persons» (Volcker-Kommision) und der «Unabhängigen Expertenkommission» (Kommission Bergier) eine grosse Zahl von Dokumenten aus ihren Beständen zur Verfügung, zum Beispiel Kopien von Jahresberichten der Schweizer Banken.¹

Andererseits hat sie sich an einem Programm beteiligt, das massgeblich von der Direktion des Bundesamtes für Kultur (BAK) formuliert worden war. Es umfasste zunächst, unter dem Titel «Kulturgütertransfer in die Schweiz ab 1933 und Raubkunst», die Überprüfung der vom BAK betreuten bundeseigenen Sammlungen mit dem Ziel, festzustellen, ob sich darin Objekte befinden, die in den Jahren 1933–1945 vom nationalsozialistischen Staat enteignet oder von den Vorbesitzern unter dem Zwang der Ereignisse verkauft und von den heute dem BAK zugeordneten Institutionen angekauft worden wären. Auch die SLB war veranlasst, sich mit der Geschichte ihrer Bestände im entsprechenden Zeitabschnitt zu beschäftigen; der dazu verfasste Bericht kommt zum Schluss, dass keine im Sinn des Auftrags belasteten Dokumente vorhanden sind.

Sodann hat die BAK-Direktion die Veranstaltungsreihe «Geschichte für morgen» miti-

niert. In diesem Rahmen entstand die Ausstellung «TextLückenText», die in den Räumen der SLB gezeigt wurde.

Als drittes Element hat die SLB im Leseaal eine Präsenzbibliothek eingerichtet mit den wichtigsten Publikationen zum Thema Schweiz/Zweiter Weltkrieg und mit weiteren



Dokumenten, zum Beispiel den Nachrichtentexten der Schweizerischen Depeschenagentur und den Bulletins der Schweizerischen Politischen Korrespondenz (Mittelpresse). Eine Auswahl solcher Werke hat die für die Projekte «150 Jahre Bundesstaat» zuständige Arbeitsgruppe des BAK in der Form einer kommentierten Bibliographie veröffentlicht: «Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Die neuere historische Literatur im Überblick» (zwei Auflagen, insgesamt 3 200 Exemplare). Sie ist online auf dem Web-Server der SLB abrufbar (www.snl.ch).

Als weiteren Beitrag liess die SLB durch ihre Mitarbeiter Olivier Bauermeister, Andreas Berz, Marc Kistler, Rätsus Luck und Pierre Surchat eine umfassende Bibliographie zusammenstellen. Sie beschränkt sich auf bibliographische Angaben und Bibliothekssignaturen. Das Material – über 1 000 Monographien und Periodika-Artikel – ist in thematische Gruppen gegliedert, zugänglich ebenfalls über die «News»-Seiten des SLB-Servers, wird aber auch in Printform angeboten, wovon Historiker und andere Interessenten vielfach Gebrauch gemacht haben. Die Bibliographie wird regelmässig aktualisiert. Sie stützt sich auf die von der SLB herausgegebene «Bibliographie der Schweizergeschichte» und auf Quellen wie die Literaturübersichten, die Georg Kreis seit 1985 zum Thema veröffentlicht hat, zuletzt in seinem Artikel «Vier Debatten und wenig Dissens», der Einleitung zu Heft 4 des Jahrgangs 1997 der «Schweizerischen Zeitschrift für Ge-

¹ Vgl. S. 87.

schichte»: «Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg (S. 451, Fussn. 1; neue Literatur ist auch in dieser Einleitung von Professor Kreis und in den übrigen Beiträgen des Heftes genannt).

In der Präsenzbibliothek liegen zudem einige Ausdrucke von Dokumenten auf, die im Internet angeboten werden (Eisenstat-Bericht usw.). Die entsprechenden und eine Reihe weiterer einschlägiger WWW-Links sind im Anhang zur Internet-Version der Bibliographie aufgeführt. Es wäre schwierig, die Web-Dienste abschliessend zu verzeichnen, die alle oder einen Teil ihrer Seiten der Haltung der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs widmen. Wenn man die zahllosen Zeitungsartikel berücksichtigt, die im Netzirkulieren, müssten es ein paar Hundert, vielleicht sogar ein paar Tausend sein. Darunter befinden sich einige sehr interessante Angebote, die nachfolgend zusammengestellt und kurz charakterisiert sind – gedacht auch als eine Ergänzung unseres Angebots für eine genauere Kenntnis der damaligen und der heutigen Sachlage.

Offizielle Schweizer Seiten

Schweizerisches Bundesarchiv

<http://www.bar.admin.ch> (deutsch)
Die Seiten des Bundesarchivs bieten vor allem Zugang zur Sammlung der «Diplomatischen Dokumente der Schweiz» (Datenbankabfrage).

Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA)/Task Force

<http://www.eda-tf-ethz.ch> und www.switzerland.taskforce.ch (deutsch, französisch, italienisch, englisch)
Eine der besten Seiten. Hervorzuheben ist, dass der Server einen Suchmotor (Stichwörter) anbietet. Neben einer allgemeinen Einleitung und einer Übersicht über die ergriffenen Massnahmen finden sich auf dem Server Informationen über die Neutralitätspolitik der Schweiz, die Flüchtlingsfrage, über wirtschaftliche und finanzielle Aspekte und über die Nachkriegszeit, ferner eine Auswahlbibliographie und eine Sammlung von Abkommen, Reden und offiziellen Erklärungen. Schliessung sind hier die Pressemitteilungen

lungen des EDA seit der Ernennung (25. Oktober 1996) von Thomas Borer zum Chef der Task Force zusammengestellt, eine Liste mit Links und ein Text zu den Aufgaben und Tätigkeiten der Gruppe. Hinzuweisen ist auch auf den «Newsletter» mit dem Titel «Dialogue. Latest News from the Task Force on Switzerland – World War II» (nur englisch) mit bisher drei Ausgaben und regelmässigen Updates.

Embassy of Switzerland, London

<http://www.swissembassy.org.uk> (englisch)

Die Homepage der Schweizerischen Botschaft in London enthält offizielle Verlautbarungen, die englische Übersetzung des «Bundesbeschlusses betreffend die historische und rechtliche Untersuchung des Schicksals der infolge der nationalsozialistischen Herrschaft in die Schweiz gelangten Vermögenswerte», das «Washington Agreement of 1946 and Relations between Switzerland and the Allies after the Second World War» und die Studie «Financial Relations between Switzerland and the Allies after the Second World War: The Washington Agreement (WA) of 25 May 1946. Historical Setting, Content, Partial Implementation and Final Settlement» (nach Linus von Castelmur: Schweizerisch-alliierte Finanzbeziehungen im Übergang vom Zweiten Weltkrieg zum Kalten Krieg. Die deutschen Guthaben in der Schweiz zwischen Zwangsliquidierung und Freigabe (1945–1952). Zürich 1992).

Embassy of Switzerland, Washington, DC

<http://www.swissemb.org> (englisch)

Auf der Homepage der Schweizerischen Botschaft in Washington findet man hauptsächlich Links zu den Seiten der Task Force, zur Schweizerischen Botschaft in London (hier u.a. Vorausbericht der Kommission Bergier: «Independent Commission of Experts, Switzerland – Second World War, Gold Transactions in the Second World War. Statistical Review with Commentary. A contribution to the Conference on Nazi Gold, London, 2–4 December 1997», Bern, December 1997), zur «List of Dormant Accounts: October 29, 1997» (s.unten: Schweizerische Bankiervereinigung) und zur Homepage der Bundesversammlung.

Das schweizerische Parlament

<http://www.parlament.ch> (deutsch, französisch und englisch)

Dieser Server besticht durch seine Fülle an Informationen und Materialien; unter anderem findet sich hier der «Bundesbeschluss betreffend die historische und rechtliche Untersuchung...» (s. oben) in vier Sprachen. Von der Bundesversammlung in der Winteression 1996 angenommen, ist er die Grundlage für die Einsetzung der Kommission Bergier. Angeboten werden zudem eine sehr detaillierte «Chronologie», die Texte verschiedener parlamentarischer Vorstösse zur Frage der nachrichtenlosen Vermögen, die offizielle Ansprache von Bundespräsident Arnold Koller vor der Vereinigten Bundesversammlung am 5. März 1997, die Rede von Judith Stamm, Präsidentin des Nationalrats, anlässlich des 100. Jahrestags des ersten Zionistenkongresses vom 31. August 1997 in Basel, die Adresse von Staatssekretärin Madeleine K. Albright an die Schweizer Parlamentarierinnen und Parlamentarier am 17. November, der Brief der Ratspräsidenten an ausländische Parlamente, Äusserungen von Parlamentsmitgliedern, der Eizenstat-Bericht (mit deutscher und französischer Zusammenfassung), die offiziellen Reaktionen darauf sowie eine Reihe von Links zu anderen Seiten.

Der Eizenstat-Bericht

Dieser Bericht, mit dem vollständigen Titel «U.S. and Allied Efforts To Recover and Restore Gold and Other Assets Stolen or Hidden by Germany During World War II. Preliminary Study. Coordinated by Stuart E. Eizenstat, Under Secretary of Commerce for International Trade, Special Envoy of the Department of State on Property Restitution in Central and Eastern Europe. Prepared by William Z. Slany, The Historian, Department of State», ist im Format html oder über die Software Adobe Acrobat Reader auf zahlreichen Servern zugänglich. Hier eine Auswahl:

The American Embassy, Bern, Switzerland

<http://www3.itu.int/embassy/us-embassy> (englisch)
Die Homepage der Amerikanischen Botschaft in Bern hält den ganzen Bericht zur Verfü-

gung (Adobe Acrobat Reader erforderlich) oder auch nur Inhaltsverzeichnis, Vorwort, Vorwort von William Z. Slany, Anhänge. Aufgeführt ist die Bezugsadresse für die gedruckte Ausgabe. Hier nachzulesen sind ferner die «Remarks of U.S. Under Secretary of State Stuart Eizenstat at Opening of Nazi Gold conference in London, December 2».

Das schweizerische Parlament

<http://www.parlament.ch/newpd/d/index.htm> (deutsch, französisch und englisch)

Hier kann der Bericht in seiner integralen Form gelesen werden (via Link zur Homepage des U.S. Department of State) oder das Vorwort allein in deutscher, französischer und englischer Sprache. Angeboten werden eine deutsche und eine französische Zusammenfassung, die Erklärung des Bundesrates vom 22. Mai 1997 sowie die Ansprachen und Referate anlässlich des Informationsseminars vom 20. Juni 1997.

U.S. Departement of State

<http://www.state.gov/www.regions/eur/holocaust.html> (englisch)

Der Server des amerikanischen Aussenministeriums ist im eigentlichen Sinn die Homepage des Berichts. Man kann den Text integral konsultieren (Adobe Acrobat Reader) oder, wenn man nur einen raschen Überblick wünscht, sich auf das Inhaltsverzeichnis beschränken. Aufgenommen wurden ferner die Berichtigungen und die Anhänge zum Bericht. Hier ist übrigens, neben anderen Informationen, auch die Originaladresse von Staatssekretärin Albright an die Schweizer Parlamentarierinnen und Parlamentarier vom 15. November 1997 zu finden.

Presse, aktuelle Meldungen

**Geneva-International, in
Zusammenarbeit mit «Journal de
Genève et Gazette de Lausanne»**

<http://geneva-international.org> (französisch und teilweise englisch)

Mit dem Dossier «La Suisse et les fonds juifs», das «Journal de Genève et Gazette de Lausanne» am 19. November 1996 über jüdische Guthaben und Schweizer Banken während

des Zweiten Weltkriegs publiziert hat, mit entsprechenden Updates sowie mit mehr als 200 Online-Artikeln und laufender Diskussion über die seit Dezember 1996 von Besuchern der Seiten eintreffenden Reaktionen.

www.giussani.com

<http://giussani.com/holocaust-assets/welcome.html> (deutsch, französisch, italienisch und englisch)

«Switzerland and the Holocaust Assets» ist eine umfassende und sorgfältig zusammengestellte Auswahl von Artikeln der schweizerischen und internationalen Presse, die fortlaufend aktualisiert wird. Nachgewiesen sind die Ereignisse seit dem 7. Mai 1995; hinzu kommen eine Bibliographie von Neuerscheinungen, rund 50 Links und andere interessante Informationen. Mit einem Wort: ein Must!

LibInfo. The University of Chicago

Library Information System

<http://www.lib.uchicago.edu/~llou/nazigold.html> (englisch)

Enthält die annotierte Bibliographie von Lynette Louis-Jacques: «Resources on Nazi Gold/Holocaust Assets – Swiss Banks and World War II: Dormant Accounts – News Stories and Documents on the Web, and Other Internet Resources.» Mit zahlreichen weiteren Informationen, rund 25 verschiedenen Einträgen und Links, bibliographischen Verweisen.

**Yves Magat, Korrespondent des
Schweizer Fernsehens in Washington**

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/potomac/doc.html> (englisch)

«Switzerland and World War II: The Documents.» Dieser Server bietet ein Dutzend Dokumente zur Haltung der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs an, die zwischen 1942 und 1947 veröffentlicht worden sind.

Neue Zürcher Zeitung on line

<http://www.nzz.ch> (deutsch)

Das Angebot umfasst drei Dossiers: «Eine Schweizerische Stiftung für Solidarität», «Schatten des Zweiten Weltkriegs» und «Bilder aus der Schweiz 1939–1945». Es handelt sich um klar strukturierte, in Kapitel gegliederte Präsentationen, die auf eine grosse Fülle

von Artikeln und auf zeitgenössische Photographien zugreifen.

La Télévision Suisse Romande

sur le Net

<http://www.tsr.ch> (französisch)

Der Server enthält eine chronologische Aufzeichnung der Ereignisse («Les fonds juifs et l'or nazi: suivi de l'événement» und «La Fondation de solidarité»), eine summarische Bibliographie und eine «liste de personnalités» – insgesamt ein hervorragendes Angebot.

Mario Profaca, Freelance Journalist

<http://public.srce.hr/7%Emprofaca/nazigold.html> (englisch)

«Bloody Money – Nazi Gold». Dieser Server wimmelt von Informationen aus dem Web und der internationalen Presse (mehr als 100 Zugriffe); man darf allerdings nicht auf die vom Geschmack her zweifelhafte Inszenierung achten.

Public Broadcasting Service online

<http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/show/nazis> (englisch)

«Nazi Gold. A report on Switzerland's wartime actions as a neutral nation and its role as banker and financial broker for Nazi Germany» ist eine der wenigen englischsprachigen Seiten über das Thema, mit Grundsatzartikeln und Leserbriefen.

Webdo

http://www.webdo.ch/webactu.html#fonds_juifs (französisch)

«Fonds juifs» ist eines der umfassendsten Web-Dossiers mit rund 30 in diesem Westschweizer Wochenmagazin erschienenen Artikeln sowie mit Links zu anderen Homepages.

«Siehe auch...»

Senator Alfonse M. D'Amato Homepage

<http://www.senate.gov/~damato> (englisch)
«Holocaust Assets and Swiss Banks», unter anderem mit einer vollständigen Sammlung der Pressemitteilungen 1997 über Schweizer Banken.

von Linus von Castelmur zur politischen Debatte unter dem Titel «Schweizerisch-allierte Finanzbeziehungen 1945–1952. Das Finanzabkommen von Washington (AvW) vom 25.5.1946. Vorgeschichte, Inhalt, Teildurchführung und Ablösung. Hintergrundnotiz» (französische und englische Zusammenfassung).

Schweizerische Bankiervereinigung

<http://www.dormantaccounts.ch> (englisch)
Liste der nachrichtenlosen Konten, die von Ausländern vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs (9. Mai 1945) in der Schweiz eröffnet wurden.

The Simon Wiesenthal Center

<http://www.wiesenthal.com/swiss/index.htm>
(englisch)
Über die Schweizer Banken: «Newly Announced Dormant Swiss Bank Accounts» und «Frozen Swiss Accounts Database», mit rund 1 500 Konten, die seit dem Zweiten Weltkrieg ohne Nachricht sind und vom Center aufgrund von Angaben des US-Finanzdepartements zusammengestellt wurden.

Christoph Blocher

<http://www.blocher.ch> (deutsch, französisch, italienisch und englisch)
«Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. Eine Klarstellung»; «Die Schweiz und der Eizenstat-Bericht».

Swiss-American Chamber of Commerce

<http://britain.nyc.ny.us/bis/misc/nazigold2.htm>
(englisch)
Dokumente über das Thema Nazigold im allgemeinen.

<http://www.amcham.ch/swissaccounts.html>

(englisch)
Zu den nachrichtenlosen Konten, Nazigold und Raubkunst.

Université de Lausanne

http://www.unil.ch:8080/spul/allez_savoir/as2/4Jost.html (französisch)
«Von Menschen für Menschen» ist ein Hilfswerk, das durch Zuwendungen aus der Bevölkerung finanziert wird und den Opfern des Holocaust und ihren Nachkommen Hilfe bringen soll.

(französisch)

«La Suisse doit-elle avoir peur de découvrir ce qu'elle a fait entre 1939 et 1945?» ist ein Kommentar von Hans-Ulrich Jost, Professor für Gegenwartsgeschichte an der Universität Lausanne, zusammengestellt von Jocely Rochat, Journalist BR.

Genève Place financière

<http://www.geneve-finance.ch> (französisch)
Führt historische und juristische Untersuchungen im Zusammenhang mit den unter dem nationalsozialistischen Regime in der Schweiz angelegten Guthaben auf.

Die FDP auf dem WWW

<http://www.fdp-prd.ch> (deutsch und französisch)
«Schatten des Zweiten Weltkriegs: Kein Grund zur Scham»; Statement von Nationalrat Franz Steinegger, Präsident der Freisinnig-Demokratischen Partei der Schweiz; Dokumentation